4°
H. lit. P.
104 1

Hoffmann

Digitized by Google

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Hochschule zu Gießen.

Akademische Festrede

zur Feier

des hohen Geburtsfestes

Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs

LUDWIGS III.

am 9. Juni 1866

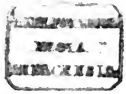
gehalten

von dem Rector der Landes-Universität

Dr. **Hermann Hoffmann,**
ordentlichem Professor der Botanik.

Gießen 1866.
Brühl'sche Universitäts-Buch- und Steindruckerei (Fr. Chr. Pietsch).

Digitized by Google



Hochansehnliche Versammlung!

Motto:

Mensch sein heißt Kämpfer sein.

Der frohe Tag ist wiedergekehrt, an dem wir das Geburtsfest unseres hohen Beschützers und gnädigen Fürsten feiern, Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs **Ludwigs III.**, der noch lange Zeit Segen spendend unserer Ludoviciana und unserem engeren Vaterlande erhalten bleiben möge.

Wenn wir nicht umhin können, mit Freude und innerer Befriedigung der stets sich erneuernden Gnade unseres Fürsten und Herrn für unsere Universität zu gedenken, so mögen wir dann auch weiter um uns blicken, und uns freuen, unter hochgesitteten Menschen zu leben, welche unter seinem milden Scepter vereinigt sind, und in einer Zeit rasch wachsender Bildung; und gerne nehmen wir die Gelegenheit wahr, diesen Gefühlen lauten Ausdruck zu geben.

Unsere Hochschule insbesondere hat doppelt und dreifach Ursache, mit Dank und Vertrauen aufzublicken zu ihrem Fürsten, wenn sie erwägt, wie in dem gleichen Sinne von dessen hohen Vorgängern, den Gründern und Erhaltern dieser uns theuren Anstalt, ununterbrochen in längstvergangener Zeit, wie auf den heutigen Tag, tausendfältige gnädige Fürsorge getroffen wurde.

Gestatten Sie mir, der ich das Glück habe, schon längere Zeit dieser Anstalt anzugehören, der ich meine Studien vor nun 29 Jahren gerade auf dieser selben Hochschule begonnen habe, einige Worte der Erinnerung an die Wandlungen und Erlebnisse der letzten Jahrzehnde, großentheils nach eigener Anschauung und Auffassung. Es scheint mir eine solche Betrachtung nicht nur des heutigen festlichen Tages würdig, sondern auch getragen von der ganzen augenblicklichen Lage. Ringsum von den Wänden schauen die ehrwürdigen Bilder unserer Vorgänger aus der Vergangenheit auf uns nieder, um ihre längst verstorbenen edlen Fürsten vereinigt; sie mahnen uns, eingedenk zu sein, daß „alles Bedeutende was auf Erden geschieht, sich an das warme Bewußtsein einer lebensvollen Vergangenheit anlehnt.“ Umgeben von diesem Kreise der Vergan-

Digitized by Google

genheit sehe ich vor mir in frischem Leben die Akademiker der Gegenwart und die Freunde unserer Anstalt in würdigem Kranze, die Einen die Träger der wissenschaftlichen Thätigkeit, Lehrer und Lernende; die Anderen meist ehemalige dankbare Schüler der Ludoviciana. Und so wird mir damit der Schritt in meiner Betrachtung von der Vergangenheit in die lebendige Gegenwart mitten hinein erleichtert und angebahnt. Denn auch dieser will ich mich zuwenden, da dieß des Nützlichen und auch wohl Erfreulichen gar Mancherlei bietet; sehen wir doch daran, wie selbst das Schwierige, wenn es mit unermüdlicher Ausdauer angestrebt wird, zuletzt erreicht werden kann; und finden wir doch in einer solchen Betrachtung die Garantien, daß es für unsere Universität auch noch eine schöne und hoffnungsreiche Zukunft gibt. Daß ich mich dabei als Naturforscher vorzugsweise mit dieser Seite befasse, werden Sie als selbstverständlich gewiß nur billigen.

Ich habe im Laufe meines Lebens gar mancher Herren Länder gesehen und das Treiben sehr verschiedener Völker Europas in der Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt. Es mag ein erhebendes Gefühl sein, einem großen, mächtigen, in sich einigen Staate anzugehören, wie England oder Frankreich. Uns ist dieß versagt, und damit mancher Vortheil, z. B. der Schutz, den die Angehörigen jener Länder im Auslande genießen, und den wir leider oft vermissen, wovon ich aus eigenen Erfahrungen auf weiteren Reisen in vereisenbahnlichen Zeiten zu erzählen wüßte. Aber Eines haben wir vor Jenen voraus, es ist die Möglichkeit einer vollständig freien Entwickelung der Individualität, was dort unmöglich ist, weil alle größeren Reiche, in Folge eines gewissen angenommenen oder erworbenen Nationalcharakters, eine Einseitigkeit der Einzelnen veranlassen, welche oft bis an das Lächerliche streifen kann und der individuellen Bewegung in vielen Richtungen eine Schranke entgegensetzt, die uns unbekannt ist, sei es in Dingen des öffentlichen Cultus und der äußeren Moral und Sitte, wie in England; oder bezüglich einer übertriebenen Nationaleitelkeit, wie in Frankreich; oder bezüglich der lästigen Präponderanz einzelner Stände, wie in unserer nächsten Nähe. Wir erfreuen uns in unserem engeren Vaterlande eines gewissen harmonischen Maßes der Intelligenz, der humanen Toleranz und der persönlichen Billigkeit. Christen und Juden, Protestanten und Katholiken, Männer der Wissenschaft und Kunst, Beamte, Industrielle, Bürger- und Bauernstand verkehren mit einander in einer im Großen und Ganzen würdigen und natürlichen, auf gegenseitige Achtung gegründeten Weise; keiner macht mit Erfolg den Versuch, tonangebend und prädominirend zu sein; und dieß ist ein schöner und edler Charakterzug und beweist einen inneren Bildungsgrad, den der Fremde nach den schlichten und anspruchslosen äußeren Formen kaum erwarten möchte. D'rum, wenn auch am hessischen Himmel, wie an jedem anderen, mitunter Wolken aufsteigen und schwere Gewitter sich entladen, so ist doch noch kein bleibender Mehlthau in die Geistesblüthe unseres Volkes gefallen, und es stellt sich, um meteorologisch weiter zu reden, als Resultat vieljähriger Beobachtung eine milde und gedeibliche Mitteltemperatur und ein hoher geistiger Barometerstand in unserem Lande heraus. Darum — hoch unser altes, wackeres Hessenland!

Als ich im Jahre 1837 die hiesige Universität bezog, begann dieselbe eben sich langsam aus tiefer Kümmerniß emporzuarbeiten. Die Zahl der Studenten, welche im Jahre 1829 nicht weniger als 558 betrug, war auf 290 gesunken; der tiefste Stand, welcher nur überhaupt

Digitized by Google

(seit 1823) bekannt geworden iſt*). Worin die Urſache dieſer Abnahme in der Frequenz lag, iſt mir nicht genügend klar; doch iſt es wahrſcheinlich, daß das Bedürfniß an Beamten gedeckt war. Wenn man erwägt, daß im Jahre 1829 247 Juriſten und 114 Theologen hier ſtudirten (jetzt 65 und 56), ſo wird man dieſe auffallend große Zahl wohl auf die durch die Kriegszeiten entſtandenen Lücken zurückführen können, wodurch ungewöhnlich zahlreicher Zudrang veranlaßt wurde. So würde ſich denn jener niederſte Stand als Folge der Ueberfüllung von ſelbſt verſtehen. Auf der andern Seite mag auch der unerträgliche Zwang, welcher in Folge der Carlsbader Beſchlüſſe zu meiner Zeit in voller Blüthe war und wie ein Alp auf dem Univerſitätsleben laſtete, viele Jünglinge von der akademiſchen Laufbahn fern gehalten haben, zumal die nicht geringe Zahl derjenigen, welchen ein heiteres Studentenleben ſelbſt Zweck und Ziel des Univerſitätsbeſuches iſt.

Wie dem ſei, gewiß iſt, daß zu dieſer Zeit ein friſches Geiſtesleben bei uns erwachte, und es knüpft ſich dieſes, für die Naturwiſſenſchaften wenigſtens, vorzugsweiſe an den Namen unſeres großen Landsmannes Liebig. Ihm haben wir es zu danken, daß im Verlauf von wenigen Decennien der Name Gießen in der ganzen weiten Welt, ſoweit noch Cultur reicht, genannt und bekannt wurde, wie London, Paris oder Rom.

Um zu verſtehen, was Liebig hier geleiſtet hat, muß man einen Blick in die hieſigen Verhältniſſe während und kurz vor dieſer Zeit werfen. Die Inſtitute waren im höchſten Grade der Dürftigkeit; eine zoologiſche Sammlung — jetzt eine der Hauptzierden unſerer Univerſität — exiſtirte nur dem Namen nach; der Anatomiesaal war zwar nicht mehr, wie kurz vorher, zugleich Fecht- und Tanzſaal **), aber im Uebrigen ſo unzulänglich, als möglich. Das alte chemiſche Laboratorium und Auditorium unter Zimmermann beſtand aus einem kleinen Gartenhäuschen mit einem einzigen Raume, welches vorn im heutigen botaniſchen Garten ſtand. Nach demſelben Styl waren alle übrigen Räumlichkeiten beſchaffen. Faſt ſämmtliche Vorleſungen wurden vor der Eröffnung der neuen Aula (im Jahre 1841) in Privatgebäuden, in düſteren Zimmern der Hinterhäuſer, viele in wahren Spelunken gehalten; die Mathematik z. B., ein damaliges Zwangscolleg, das Jeder beſuchen mußte, in einem zweifenſterigen dumpfigen Eckzimmer des alten Oeconomatsgebäudes, wo Sie es heute noch einſehen können. Als im Jahre 1824 Liebig als außerordentlicher Profeſſor hier angeſtellt wurde, eröffnete er ſein Laboratorium mit zwei Laboranten. Der botaniſche Garten hatte eine Maſſe von Pflanzen, aber ganz ohne Plan und Auswahl, auch waren nicht einmal die Namen angeſchrieben. Dem entſprechend waren auch die Lehrmethoden, für uns heute kaum mehr verſtändlich. Das Mikroſkop war ein verachtetes, oder mit Mißtrauen betrachtetes, niemals benutztes Inſtrument; und doch bietet, um nur von Einem zu reden, dies Inſtrument allein uns die Mittel, „jenes bleiche, widrige Wurmgeſchlecht: die Eingeweidewürmer in unſerem eigenen Leibe, die von unſerem eigenen Blute ſich mäſten, zu er-

*) Um 1789 waren angeblich nur 120 Studirende in Gießen. — Die gedruckten Verzeichniſſe beginnen mit 1822.

**) Unter Herr war der botaniſche Gärtner zugleich der Aſſiſtent in der Anatomie.

Digitized by Google

kennen und zu bekämpfen." Das andere Fundamentalinstrument der heutigen Naturwissenschaft: die chemische Waage, begann eben zum ersten Male zu schwingen *). Die ganze Methode des Experimentirens war unbekannt. Die Lehrer selbst unzureichend, da man noch nicht den Werth der Specialisirung erkannt hatte und noch den Polyhistor für den wahren Gelehrten hielt. Die Cumulation der Fächer in jener Zeit erscheint uns heute unbegreiflich. Ein und derselbe Mann las zugleich über Anatomie, Physiologie des Menschen, der Thiere und der Pflanzen; vergleichende Anatomie; Zoologie, Botanik; und fand dabei noch Muße, dicke naturphilosophische und systematische Bücher zu schreiben, ja er war — im Sinne jener Zeit — ein sehr berühmter Mann. Wernekinck (gestorben 1835) war Ordinarius in der philosophischen Fakultät, Extraordinarius in der medicinischen und trug zugleich Anatomie, Krystallkunde und Mineralogie vor. Klaupredht **) docirte gleichzeitig über Mathematik und Forstwissenschaft. Privatdocenten existirten eigentlich gar nicht! Und wie hat sich das Alles geändert! Nicht nur in der Naturwissenschaft, auch in den übrigen Fächern begann ein reges Leben. Ich nenne nur Credner ***) und Knobel †) in der evangelischen Theologie, ebenso treffliche Männer in der katholischen; Hillebrand mit seinen anregenden philosophischen Vorlesungen und seinen anziehenden Vorträgen über deutsche Nationalliteratur; daneben wuchsen plötzlich massenweise Privatdocenten hervor, da war Carriere, Baur, J. Hillebrand und Andere, an die ich Sie nur zu erinnern brauche. Und um die Schaar der jungen Männer, die sich an und um Liebig gruppirten, theils als beginnende Lehrer, wie Kopp, Knapp, Zamminer (starb 1858) Ettling (starb 1856), Dieffenbach (starb 1855) und Einige, die wir noch heute mit Freuden die unserigen nennen; oder die sich hier vorbereiteten, um das neue Licht der organischen Chemie, welches hier aufgegangen war, in alle Weltgegenden verbreiten zu helfen. Zu dem Kreise meiner Bekannten gehörten z. B. ein Hindu, zwei Mexikaner, mehrere Russen, Franzosen, Engländer, Italiener, von denen heute noch gar mancher in der Wissenschaft und als Lehrer eine bedeutende Stellung einnimmt. Welch fröhliches Leben in diesen jugendmuthigen, geisterfüllten Kreisen! Welch überschwängliches Hoffen von dem Evangelium der modernen Chemie, welche mit ihrem wunderbaren Kaliapparate die Welt zu stürmen bestimmt schien!

Ganz dem entsprechend entstand neues Leben in den angrenzenden Fächern. In der Anatomie und Physiologie wurde durch Bischof, unterstützt von Bardeleben, die Histologie und der ganze naturwissenschaftliche Apparat sammt Mikroskop, Reagenzglas und Inductionsstrom eingeführt, und bald erhob sich das stolze und schöne Gebäude, welches heute noch denselben Doctrinen gewidmet ist. C. Heyer (gestorben 1856) trat in würdiger Weise in die Fußstapfen

*) Seitdem hat sich hier am Orte für diese specielle Branche eine besondere Industrie ausgebildet. Von 4 dießigen Meistern haben 2 allein 300 und 225 Waagen verfertigt, der erste zu durchschnittlich 120—130 fl., der letztere zu 200 fl.

**) In Gießen von 1832—1834.

***) starb 1857.

†) starb 1863.

Digitized by Google

seines weit berühmten Vorgängers Hundeshagen*), und versammelte um sich eine ganze Schaar von jungen Forstleuten aus ganz Deutschland und der Schweiz. Und dabei fand er noch Zeit, mit unermüdlichem Eifer die Umgegend weit und breit nach Pflanzen zu durchforschen und hiermit die Floristik wieder zu Ehren zu bringen, welche seit des unsterblichen Dillenius — des deutschen Linné — Buche (1719) ganz und gar vergessen war. Wenn Sie sich alle diese Verhältnisse lebhaft vergegenwärtigen, so werden Sie es begreiflich finden, daß zur Zeit der Culmination — im Sommer 1847 — 570 Studenten in Gießen waren, die höchste bekannte Zahl; und darunter 78 evangelische und 74 katholische Theologen, 127 Juristen, 60 Mediciner, 49 Cameralisten, 21 Architecten, 53 Förster (worunter 22 Ausländer) und 57 Chemiker**) (worunter 42 Ausländer); im Ganzen 159 Ausländer. Diese schönen Zeiten sind nun freilich vorüber und — man darf sich darüber keine Illusionen machen — sie werden auch nicht wieder kommen. Denn dergleichen Situationen und zugleich solche Männer wiederholen sich nicht. Aber es wird zu unserer eigenen Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen, nach meiner Ansicht höchst ehrenvollen Zustande, und zu einer richtigen Würdigung desselben seitens der ferner Stehenden nützlich sein, wenn wir erwägen, warum dieß nicht mehr wiederkehren kann, wenigstens nicht, so lange die allgemeinen Verhältnisse bleiben, wie sie sind.

Zunächst ist zu erinnern, daß in Folge eines Federstriches die ganze katholisch-theologische Fakultät***) im Jahre 1851 plötzlich zu existiren aufgehört hat, da man den freien, jugendlichen Verkehr mit Andersgläubenden und anders Gebildeten fürchten zu müssen meinte; daß das hiesige chemische Laboratorium, welches das Muster für alle übrigen gewesen, in einem wahren Wettlaufe und mit enormem Geldaufwande an zahlreichen andern Orten, wie Leipzig, Göttingen, Heidelberg, München u. s. w., bald eingeholt, ja übertroffen wurde; daß Liebig, durch seine eigenen Schüler zumeist, bald aufhörte, der Einzige zu sein, bei welchem man organische Chemie lernen konnte. Daß das Bedürfniß der Fabrikanten nach jungen Chemikern sich bis zur Ueberfüllung gestillt hat. Daß der Reiz des Doctorhutes, welcher so manchen jungen Mann hierher führte und hier festhielt, nicht mehr wirken kann, seitdem wir uns veranlaßt sahen, im Jahre 1862 eine neue, äußerst strenge Promotionsordnung einzuführen †); ein Schritt, auf welchen mehrere sehr hochachtbare Schwesteranstalten, wie Marburg, Göttingen oder Heidelberg immer noch warten lassen, und vielleicht mit Recht, wenn man bedenkt, daß es in der That fraglich ist, ob unsere Regulative nicht allzu streng seien mit ihrem öffentlichen und mündlichen Examen,

*) Unter dessen Leitung die hiesige Forstlehranstalt im Jahre 1825 eröffnet wurde.

**) Die höchste Zahl der Chemiker und Pharmaceuten war 68 (1843).

***) Gegründet am 26. Sept. 1829. In der Stiftungsurkunde (vom 22. Juni 1830) spricht der Großherzog Ludwig II. seine Intentionen dahin aus, daß dadurch „wahre Frömmigkeit, ächt christlicher Sinn, gründliche Wissenschaft und gute Sitte der zum katholisch geistlichen Stande sich ausbildenden Jugend angeregt, befördert und allgemein verbreitet werde."

†) Im Winter 1857 auf 58 erreichte z. B. die Zahl der Chemiker und Pharmaceuten 61, darunter 22 Ausländer; im Sommer 1863 sank sie auf 29. Hierbei sind selbstverständlich die übrigen naturwissenschaftlichen Fächer gleichmäßig betheiligt.

Digitized by Google

ihrer Maturitas und ihrem Triennium academicum, fraglich namentlich gegenüber den heutigen Anforderungen und der ganzen Stellung der reinen Naturwissenschaften als gleichberechtigt mit den humanistischen Bildungsmitteln, sei es an geistigem Inhalt und Tiefe, sei es an logischer Methode und Uebung; denn der naturwissenschaftliche Versuch ist das wahre Experimentum logicum. Wenn man erwägt, daß im Jahre 1858 allein 128 Promotionen hier Statt fanden, daß diese im Jahre 1862 auf 19 sanken *), so wird man einsehen, daß dieß eine tiefeingreifende Wunde geworden ist; daß sie den Betreffenden ein großes finanzielles Opfer auferlegt hat, wozu dieselben auf keine Weise verpflichtet waren, und wofür das Mindeste, was dieselben verlangen können, die unbedingte Anerkennung einer durchaus ehrenhaften Gesinnung ist. Und erwägt man endlich noch, daß die Zahl der dem Studium sich Zuwendenden überhaupt — und gewiß mit Recht — überall in fortwährender Abnahme ist, indem lucrativere Bahnen, gleich ehrenvoll, sich nach allen Seiten eröffnet haben; daß endlich unsere Universität allein von allen deutschen volle Freizügigkeit eingeführt hat **) und den Aufenthalt anderswo gesetzlich gerade so betrachtet, als an der eigenen Landesuniversität, was auch bekanntlich von den Studirenden in ausgedehntester Weise benutzt wird, so muß man sich meines Erachtens eher darüber wundern, daß wir im gegenwärtigen Semester wieder auf 400 Studenten gekommen sind, als wenn deren nur 300 wären.

Ueberdieß ist es ein großer Irrthum, den Zustand einer Universität allein oder selbst vorwiegend nach der Studentenzahl zu beurtheilen; die Zahl und Thätigkeit der Docenten ***) scheint mir unbedingt von gleicher Bedeutung, und sie spricht bei uns in erfreulichster Weise für einen frischen und blühenden Zustand des geistigen Lebens. Daß so viele Männer im Dienste der ewigen Wahrheit — der Wissenschaft — hier theils ihre Laufbahn beginnen können, theils

*) Die Promotionsgebühren betrugen 1860 2,336 fl.; 1862 nur 569 fl. Vgl. d. Ber. des Finanzausschusses der 2ten Kammer der Stände 1866. Beil. 117. p. 111.

**) Verordnung vom 26. October 1848; vgl. Regierungsblatt 1848 Nr. 62. — Es wird bei uns gegenwärtig für die an der Universität abzulegenden Examina überhaupt nur verlangt, daß ein junger Mann durch 3 Jahre deutsche Universitäten besucht habe (Bestimmung von 1861).

***) Der neueste Personalbestand führt deren 56 auf. Zur Vergleichung sei hier der Personalbestand der hochberühmten schwedischen Universität Upsala von 1866 aufgeführt.

31 ordentliche Professoren,
3 außerordentliche Professoren,
23 Adjuncten,
27 angestellte Privatdocenten,
Summe 84. Studentenzahl 1200.

Wer die Sache nicht in der Nähe beobachtet hat, wird leicht auf die Frage verfallen: wenn man mit 56 mehrern 400 Schüler ausbilden kann, warum nicht auch 1200? Die Praxis hat aber in entgegengesetztem Sinne entschieden.

Wenn wir in diesen Fällen das Princip einer vernünftigen Arbeitstheilung auf eine erfreuliche Weise realisirt sehen, so wollen wir dabei doch zugleich nicht vergessen, daß es Leute gibt, welche dieses Zersplitterung nennen.

eine bleibende und lohnende Existenz gefunden haben, ehrt nicht nur das Land, das einen solchen Zustand möglich macht, es ehrt auch die freien Institutionen unserer Hochschule, es ehrt endlich die Studirenden, ohne welche selbstverständlich eine Lehrthätigkeit nicht gedacht werden kann. Es ist aber nichts weniger, als gleichgültig für unser deutsches Vaterland und für den geistigen Fortschritt überhaupt, wie groß die Zahl der Mitglieder des „Standes der Wissenden" ist; sind sie doch stets die letzte Instanz in allen Fragen der Erkenntniß, sind sie doch die Pioniere des Fortschrittes der Ideen. Und es hat mir immer sonderbar geschienen, wenn Angehörige dieses Standes aus ganz äußerlichen Gründen allen Ernstes davon reden, die eine oder die andere dieser Anstalten aufzuheben, oder — was auf dasselbe hinausläuft — eine mit der andern zu verschmelzen; anstatt einzusehen, daß es unserer Nation sehr wohl anstünde, wenn sie noch einige neue geistige Bildungscentren und Aufklärungsheerde zu den bereits vorhandenen hinzu in's Leben riefe *).

Schauen wir noch einmal zurück auf das, was Liebig in der Zeit seiner hiesigen 28jährigen Thätigkeit (von 1824—1852) gewirkt hat, im Verein mit trefflichen Männern jeder Art und auf's Kräftigste unterstützt und getragen von einer einsichtsvollen Regierung — insbesondere dem damaligen Repräsentanten der Universität, von Lindc, von dem noch nichts zu jener Zeit erwarten ließ, daß er, einst ein lebensfroher, geistsprudelnder Professor, sich in einen Freund des traurigen Ultramontanismus verwandeln würde, tief beklagt von der Akademie, der Stelle seiner einstigen Triumphe.

Das Verständniß der Bedeutung Liebig's ist Denen, welchen er persönlich fremd ist, schwierig zu eröffnen. Denn sowohl als Schriftsteller, wie als Lehrer liegt der Schwerpunkt seiner Kraft theils gerade in seiner mächtigen Persönlichkeit, theils in der Fülle seiner Ideen, nicht aber oder doch nur untergeordnet in dem, was er Positives in seiner Wissenschaft entdeckt oder erforscht hat. Er hat diesen Charakter gemein mit den größten Naturforschern der neuen und älteren Zeit, mit Darwin, Schleiden, Humboldt, ja bis zurück zu Linné und Bacon von Verulam, dem man nachsagt, daß er nur wenige Experimente gemacht habe, und diese seien unrichtig gewesen; und doch ist er der Gründer der inductiven und experimentirenden Methode geworden.

Es gilt mir hier nicht, einen Mann von Liebig's Stellung in der Wissenschaft zu kritisiren, denn ich fühle mit Heine, daß es Dummheit ist, gegen Männer zu sprechen, die wirklich groß sind, selbst wenn man Wahres sagen könnte. Aber es kann dieß kein Grund sein, mich abzuhalten, das Eigenthümliche und Charakteristische dieses Mannes, der unserer Universität so hohen Glanz verliehen hat, zu untersuchen.

*) Im Jahre 1863 existirten in Deutschland und der Schweiz 27 Universitäten. Daran wirkten 993 Ordinarien u. s. w., 511 Privatdocenten. Inscribirt waren 19069 Studenten; die meisten in Berlin: 2708. Ich erwähne hier noch Wien mit 2123, Prag mit 1747, München mit 1222, Bonn mit 1038, — Bern mit 150, Basel mit 93.

Digitized by Google

Zuerst seine Lehrthätigkeit. Als wir vor nun drei Decennien Liebig's Vorträge über die Chemie des menschlichen und thierischen Körpers hörten, waren wir Alle wie bezaubert. Das war kein Dociren mehr, das war ein gewaltig fortreißender Strom der wunderbarsten Gedankenfülle, reich an den überraschendsten neuen Gesichtspuncten, deren Bedeutung wir wohl bereits durchfühlen konnten; getragen von einer mächtigen Phantasie, welcher kein Schluß zu verwegen, kein Satz zu kühn war. Ein großer Theil dieser Rhapsodien hat allerdings nicht die Probe der Zeit bestanden, seine Versuche, die Humoralpathologie in einer neuen Form in die Medicin wieder einzuführen, sind nach einem kurzen Siegeslaufe fast spurlos verschwunden, und die Solidarpathologie macht sich unter dem neuen Namen der Zellularpathologie breiter wie je, um vielleicht demnächst wieder einer Nervenpathologie den Platz zu räumen. Aber die Anregung die in diesem Kreise lebendig und weit hinausgetragen wurde, hat sich in einer außerordentlich großen Reihe der tüchtigsten Arbeiten und Abhandlungen und der positivsten Entdeckungen der Liebig'schen Schule, deren Quelle stets an derselben Stelle zu suchen ist, höchst fruchtbar erwiesen; und gerade darin liegt die wunderbare Kraft wahrhaft bedeutender Ideen, daß sie weiterzeugend wachsen und unendlich neue gebären. Dem entsprechend war die ganze Persönlichkeit dieses Mannes. Erfüllt von der Größe seiner Mission, war es ihm unmöglich, sich mit kleinlichen Hindernissen, die ihm in den Weg gelegt wurden, zu befassen, oder, über Einwürfe untergeordneter Natur, die den kühnen Flug seiner Phantasie zu lähmen drohten, zu strauchcln. Sein Grundsatz war: wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Und so konnte es bei seiner höchst aggressiven Natur nicht ausbleiben, daß er hier viele herzliche Feinde, aber auch warme Freunde — namentlich unter den Jüngeren — hatte, die zwar nicht durch ihre Stellung an der Universität und im Senate, wohl aber durch ihre wissenschaftliche Kraft und Bedeutung von großem Einflusse auf seine hiesige Thätigkeit wurden. Mittelmäßige Leute, oder solche, die er dafür hielt — und dieß galt von Allen, die anderer Ansicht waren, als er — wußte er brach zu legen, todt zu machen, oder über Seite zu schieben. Und es ist ein Zeichen großer Zähigkeit und keiner geringen geistigen Kraft, wenn Einer oder der Andere nach solchen Kämpfen sich und seine wissenschaftliche Selbstständigkeit in eine spätere Zeit hinübergerettet hat.

Die Kenntniß von Liebig's Persönlichkeit erleichtert wesentlich das Verständniß seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Er gehört nicht zu den strengen Geistern, die ihre Kritik zunächst und zumeist gegen sich selbst üben; bei ihm ist die schaffende Thätigkeit überwiegend. Nicht was er schreibt, sondern was er will, ist das Bedeutsame in seinen Büchern. Denn er schreibt in rasch fließendem und oft regellosem Strome „nicht nur Alles was er weiß, sondern noch weit mehr". Daher denn das Verständniß dieser Schriften, auch außerhalb der Kreise von Bräfig und Habermann, ohne Zweifel ein sehr unvollkommenes ist. Man hat gut sagen, diese Schriften seien ohne logischen Zusammenhang, der Anfang mit dem Ende in Widerspruch, die letzte Ausgabe lehre gerade das Gegentheil von der vorletzten und so weiter durch die ganze lange Reihe; man kann die Fehlproducte dieser Arbeiten im Einzelnen aufführen von den ersten Mißgriffen in der Mineraldüngung und der Erklärung der Wirkung des China-Alkaloides oder des Kaffee's bis zu den letzten bezüglich der Kartoffelkrankheit, der Gährung und des Cholera-

Digitized by Google

pilzes; — allein Niemand, der diese Schriften gelesen hat, wird auch nur einen Augenblick anstehen, zu bekennen, daß Schriften von solcher Zeugungskraft, die den ganzen Menschen in Aufregung bringen, die in dem mindest Begabten selbst den Zug zum Denken, zum Experimentiren, zum eigenen Forschen und Beobachten mächtig anregen, außerordentlich selten geschrieben werden. Und vergessen wir nicht, daß trotz allen wunderbaren Wandlungen, und anfangs tief versteckt, sich doch eine Reihe der bedeutsamsten Wahrheiten daraus entwickelt hat, wofür ich nur erinnern will, wie wir Liebig die Erkenntniß danken, daß die Pflanzen ihren Kohlenstoff und Stickstoff in letzter Instanz aus der Luft und nicht aus dem Dünger beziehen, daß die Aschenbestandtheile ganz etwas Anderes, als zufällige und unwesentliche Beimengungen vorstellen, und daß unsere hochgepriesene Landwirthschaft nichts Anderes, als ein maskirter Raubbau ist; daß wir ihm die Erkenntniß der verschiedenen Bedeutung der plastischen und der respiratorischen Nahrungsmittel für den menschlichen und thierischen Organismus verdanken, daß seine Untersuchungen zu unserem heutigen Verständniß der thierischen Wärme den Weg gebahnt haben; daß endlich die Chemie des lebenden Körpers nicht mehr ein Aggregat unzusammenhängender Kenntnisse von Stoffen ist, deren Bedeutung man nicht kannte, sondern ein System zusammenhängender und continuirlich fortlaufender chemischer Metamorphosen; daß sie in letzter Instanz die große Thatsache von unendlicher Tragweite festgestellt hat, daß es nur Eine Chemie gibt, und daß der lebende Körper des Menschen, wie das fliegende Staubatom, den gleichen, ewigen Naturgesetzen unterworfen sind.

Ich wende mich nun, wo es gälte, die Lehrer der Gegenwart zu besprechen, bescheiden aber mit innerem Stolze und Befriedigung, von dieser Betrachtung ab, indem ich dieß einem Späteren billig überlasse; doch gestatten Sie mir, meine Freude hier offen auszusprechen, daß es mir vergönnt ist, in einem Kreise von Männern zu wirken, wovon nicht Wenige zu den ersten Größen ihres Faches gehören. — Aber ich will statt dessen mit Ihnen einen raschen Blick auf die Hülfsmittel zum Unterrichte, insbesondere die Institute, werfen; die jenen und den Schülern hier am Orte jetzt geboten sind. Wer die früheren Zustände unserer Kliniken kennt, wer die ärmlichen Anfänge unseres chemischen Laboratoriums, der zoologischen und anatomischen Institute gesehen hat, und die gegenwärtige Beschaffenheit dieser Anstalten damit zu vergleichen vermag, der wird mit Freude zugestehn, daß viel, sehr viel geschehen ist, daß wir vielfach mit dem Besten anderer Länder uns vergleichen und messen können. Aber nicht quietistisches Selbstgenügen führt uns weiter; „Sorgen und Gedanken ziemen dem Verständigen, ruhig und zufrieden ist nur der Thor". (Fallmerayer). Und so sehen wir denn etwas genauer zu, ob Alles ist, wie es sein könnte oder sollte, ohne Scheu und ohne falsche Schonung; aber bleiben wir uns dabei bewußt, daß unser Zweck nicht sein kann, das mühsam erworbene Gute öffentlich herabzusetzen, anstatt lieber die kleinen Fehler zu verschweigen; daß wir vielmehr bei einer solchen Untersuchung keinen anderen Zweck haben können, als das Gute zu fördern, indem wir das öffentliche Interesse in Anspruch nehmen, und unsere ferner stehenden Mitbürger auffordern, zuzusehen und aufzumerken, damit sie sich entschließen mögen, Jeder nach seiner Stellung dazu beizutragen, daß es besser werde. Und so sei denn hier zuerst daran erinnert, daß es zunächst mit der Anatomie, dem Fundamente der medicinischen Bildung, grundschlecht bestellt

Digitized by Google

ist; während deren Spitze, die Kliniken nämlich, nichts zu wünschen übrig lassen. Denn was sollen alle Apparate, was alle Hör- und Secirsäle, wenn es an der Hauptsache, den Leichen fehlt! Daß es aber in dieser entscheidenden Beziehung nicht besser, sondern weit schlechter geworden ist, als es früher war, mögen Sie aus Folgendem ersehen. Die Zahl der Leichen, an welchen die anatomischen Studien und ferner die Uebungen in der chirurgischen Operirkunst Statt finden, betrug im Jahre 1854—55 60, davon 11 aus Hofheim; im Jahre 1863—64 dagegen 19, davon keine aus Hofheim. Die Zahl der in Marienschloß Verstorbenen und hierher Abgelieferten betrug im Jahre 1860—61 27; im Jahre 1864—65 nur 8; die Zuchthäusler und Selbstmörder aus den anderen Provinzen kommen uns, in schneidendem Widerspruche gegen die klarsten Bestimmungen *), überhaupt gar nicht zu. Und dabei ist dieser geringe Besitz der Gegenwart kein gesicherter, es vergeht kein Jahr, wo dieses Wenige nicht gleichsam von Neuem erobert werden müßte. Theils ist es wohl Mangel an Interesse für die Universität seitens der betreffenden Hospitalärzte, theils — mit Rücksicht auf die Selbstmörder — eine besondere Varietät der Humanität, die über das Ziel schießt und außerhalb unseres Zeitbewußtseins steht, was diese leidigen Zustände veranlaßt. Wie kann man ernstlich unter dem Vorwande der Humanität zaudern, die Leiche eines Selbstmörders (geistig Kranke sind selbstverständlich gesetzlich ausgenommen) für Unterrichtszwecke zu opfern, die ganz und gar nur dem Dienste des Menschenwohles, und wahrlich nicht dem persönlichen Vortheile oder Vergnügen der scheinbar zunächst Betheiligten gewidmet sind; während wir fortwährend Acte der gröbsten Intoleranz und Inhumanität auf den Friedhöfen von Männern im geistlichen Ornate gegen Unbescholtene begehen sehn; und während fast kein Jahr vergeht, wo sich nicht selbst die civilisirtesten Nationen in wilder Kriegsfurie zerfleischen und Tausende von frischen Menschenleben zum Opfer bringen! Glaubt man denn wirklich ernstlich daran, daß dieß jemals anders werden, daß diese s. g. Humanität jene unvermeidlichen Entwickelungskämpfe der Menschheit jemals wegdecretiren könne; und ist es nicht ein Analogon der Kirchthumspolitik, wenn man die Frage an sich selbst unterläßt: wie denn nun, wenn überall die Leichen dem anatomischen Unterrichte vorenthalten würden? Denn für jeden Sachverständigen, der über die Mauern seiner kleinen Vaterstadt hinausgesehen hat, ist es einleuchtend, daß bei einer wirklich consequenten Durchführung dieser Humanität, welche aber in meinen Augen nichts als Sentimentalität ist, alle und jede Leichenzufuhr allerwärts ein Ende nehmen müßte, ja daß selbst die Obduction der Leichen in den Spitälern aufhören würde, und damit jeder Fortschritt der inneren Heilkunde sistirt wäre.

Besser steht es mit dem Material für die zoologische Anstalt. Sie Alle kennen dieselbe. Aber belästigend ist es gegenüber der jetzigen experimentalen Richtung dieser Wissenschaft, daß die Räumlichkeiten für die lebenden Versuchsthiere in einem deplorablen Zustande sich befinden.

Dagegen sieht es wahrhaft traurig aus mit der zootomisch-veterinären Anstalt. Durch eine besondere Nachverwilligung der Stände (1847) im Betrage von 20000 fl. ist

*) Statuten Titel XLV; und Edikt vom 10. Sept. 1781.

Digitized by Google

ursprünglich das Erdgeschoß der neuen Anatomie*) für diesen Zweck bestimmt gewesen; allein es hat sich später herausgestellt, daß die Localitäten für diesen Zweck nicht geeignet waren, so daß die genannte Anstalt in neuerer Zeit aus ihrer früheren stallartigen Räumlichkeit in das alte Oekonomatsgebäude verlegt werden mußte, eine Localität, welche nicht einmal einen geeigneten Stall für eine Thierklinik von den allerbescheidensten Ansprüchen enthält, zumal in Betracht, daß der gesammte Jahresfonds dieses ganzen Instituts nur 300 fl. beträgt, und dieß gegenüber einer Zahl von Veterinärstudirenden, welche jetzt 21 ist **). In der That, wenn auf der einen Seite der entschiedenste Wille der jungen Leute sich kundgibt, ihren Stand zu heben und durch innere Ausbildung in jeder Richtung sich der Stufe der Menschenärzte gleichzustellen, wie nur der Universitätsunterricht hierzu die Mittel gibt; wenn auf der anderen Seite die verwandten und einschlagenden Nebenfächer auf's Beste versehen sind und zur Mitbenutzung einladen; kann man da zögern, den letzten Schritt zu thun, um diese Anstalt, wozu so wenig Mittel nothwendig sind, unter geschickter Benutzung des bereits factisch Gegebenen auf eine Stufe zu bringen, welche den Ansprüchen der Gegenwart entspricht, die von der Quacksalberei der Hufschmiede weiter entfernt ist, als Viele zu wissen scheinen.

Damit in naher Beziehung steht die endliche Herstellung einer geeigneten landwirthschaftlichen Lehranstalt als integrirenden Theiles der Universität. Schon im Jahre 1771 (23. April) ist an hiesiger Universität durch Landgraf Ludwig IX. eine landwirthschaftliche Facultät gestiftet worden. „Aber — um mit dem Vorsitzenden des oberhess. landw. Vereines (cf. Ztschr. f. d. landw. Vereine vom 10. April 1866) zu reden, — obgleich unser Land ein vorwiegend Ackerbau treibender Staat ist, so ist doch in neuerer Zeit für landwirthschaftliche Bildung so gut wie nichts geschehen; während die Gewerbe in dieser Richtung vielfach begünstigt erscheinen." Wenn man rechtzeitig erwogen hätte, welche Vortheile es unserer Universität gebracht hat, daß sie die einzige war, welche eine Forstlehranstalt einschloß (während anderwärts die Forstwirthschaft nur auf s. g. Instituten gelehrt wird, deren wissenschaftlicher Rang und Bildungswerth natürlich eine niedere Stellung einnimmt); so hätte man gewiß schon längst, ehe andere Hochschulen, wie Jena, Bonn, Halle ***), Berlin u. a., uns zuvorkamen, mit aller Energie dafür gesorgt, daß auch wir nicht hinter den Forderungen der Gegenwart zurückblieben; ja, was mehr ist, wir würden gezeigt haben, daß wir die Zeichen der Zeit verstehen, daß wir schon der Zukunft vorarbeiten und ihr rechtzeitig entgegenkommen. Denn Alles, was von der Forstwirthschaft gilt, das gilt auch von der Landwirthschaft. Und wenn man, wie jetzt mehr und mehr diese Einsicht zum Durchbruch kommt, davon überzeugt ist, daß es auch für die Praxis in diesen Branchen von

*) Bezogen im Jahre 1849.

**) Die Mittelzahl vom Sommer 1828 bis Sommer 1866 beträgt 8.

***) In Halle befanden sich im Winterhalbjahre $186^{5}/_{66}$ 96 Studirende der Landwirthschaft, (Amtl. Verz. Nr. 88), nachdem diese Lehranstalt erst wenige Semester vorher eröffnet worden war. Man sieht daraus, wie groß das Bedürfniß eines universitätischen Unterrichts auch in jenen Kreisen geworden ist. Sehr wesentlich hat auch die glückliche Wahl des betr. Docenten dort mitgewirkt.

Digitized by Google

hohem Werthe sein muß, wenn der Betreffende das Ferment des Denkens, der Kritik und der Wissenschaft in sich aufgenommen hat; so ist es nur ein Schritt weiter, der später oder früher nothwendig geschehen muß, daß man ihn zur Hochschule dirigirt. Denn ihr Wesen, was sie von jeder andern Schule unterscheidet, besteht nicht nur in der universalistischen Geistesanregung auf der einen Seite, sondern ebensosehr auf der andern Seite darin, daß hier — und hier allein — die Lehrer Specialisten sind, d. h. nur Eine Sache betreiben, aber diese auch ganz, correct und gründlich.

Was das pharmakologische Institut betrifft, so ist diese Anstalt in neuerer Zeit so oft öffentlich besprochen worden, daß ich nur kurz darauf hinzudeuten habe. Sie braucht, wie keine, das Licht der Oeffentlichkeit zu scheuen. Es ist dort, wie ich aus eigener und genauer Prüfung sagen kann, mit den gegebenen Mitteln *) in wenigen Jahren aus Nichts eine wahre Mustersammlung entstanden. Und es ist dankend anzuerkennen, wenn hier, wie bei manchen andern Instituten, seitens der Verwaltungsbehörde eine möglichst freie Verwendung der gegebenen Mittel gestattet wurde. Denn nicht mit ängstlicher Aufsicht fördert man das wahrhaft Ersprießliche; der Mann, der wirklich Gutes zu schaffen gedenkt, wird gelähmt, wenn er sich mißtrauisch beobachtet sieht. Und mag man auch in einem besonderen Falle — und dieß gilt von allen Instituten — über diese oder jene besonders bevorzugte Richtung des einen oder des anderen Dirigenten persönlich abweichender Meinung sein: immer sollte man eingedenk sein, daß Freiheit und Selbstbestimmung die Grundbedingung jedes fröhlichen Schaffens sind. Seien wir vorsichtig, ja ängstlich in der Wahl; aber gewähren wir dem einmal Gewählten mit warmen, offenen und freigiebigen Händen zugleich unser ganzes Vertrauen. — Als Curiosum will ich übrigens hier anführen, daß diese Anstalt von denen, für die zumeist sie ihrer Natur nach bestimmt ist, den Pharmaceuten nämlich, so gut wie nicht benutzt wird. Wir werden wohl so ziemlich der einzige Staat in Deutschland sein, wo man akademische Studien für diese Classe der Staatsbürger nicht nothwendig findet, wo ein eigentlich wissenschaftliches Examen, nämlich auf der Universität, mit ihnen gar nicht vorgenommen wird.

Die mineralogischen Sammlungen kennen Sie; innere Schönheit und solider Bestand rivalisiren mit unzweckmäßiger Aufstellung und Vertheilung in 3 verschiedene Localitäten unserer Stadt; von denen die eine die so schon viel zu sehr beengte Universitäts-Bibliothek auf empfindliche Weise einschränkt. Sie wissen, daß diese seit Jahren schmerzlich empfundene Noth an passenden Räumlichkeiten, in Verbindung mit der gleichen Noth des sonst so blühenden und reich ausgestatteten Forstinstituts, das bekanntlich nur auf Miethe wohnt, — zu dem Plane geführt hat, demnächst durch einen passenden Neubau auf eine bleibende und befriedigende Weise abzuhelfen. Ein Plan, für welchen in nicht genug anzuerkennender Weise auch unser Stadtvorstand bedeutende Opfer zu bringen bereit ist, getragen von der Einsicht, daß das Wohl der Stadt und das Gedeihen der Universität unzertrennlich mit einander verbunden sind. Eine Ein-

*) Dieselbe verwendete von 1844 bis 1865 (nach Abzug der Miethe für das Local der Sammlung) jährlich 284 fl.

Digitized by Google

ficht, welche nicht immer lebendig war, vielmehr zeitweise schlummerte und in Vergessenheit gerathen zu sein schien. — Die eigentlich technischen Fächer sind auf eine erfreuliche Weise ausgestattet. Die Physik besitzt ein Cabinet, welches mit jedem andern den Vergleich besteht; das technologische Cabinet zeigt noch überall den thätigen, schaffigen Geist unseres Knapp; die Bau- und Ingenieurwissenschaften, für welche die Verbindung mit der Universität dieselbe Bedeutung haben muß, wie einst für Medicin und Astronomie (denn sie wurzeln in der Mechanik, einer physikalischen Naturwissenschaft), sind durch Herbeiziehung neuer Kräfte wesentlich gefördert worden, wie es der bedeutenden Zahl der Architekten an hiesiger Hochschule entspricht *), — und es bedarf nur der geeigneten Localitäten und geringer finanzieller Beihülfe, um, in kluger Benutzung des bereits Vorhandenen, dieselben vollkommen allen Ansprüchen genügen zu machen.

Ich will Ihnen an der Betrachtung der nächstfolgenden Anstalt, nämlich des botanischen Instituts, zu zeigen versuchen, auf welche Weise mit der Zeit solches Ungenügen der alten Räume und Verhältnisse eintritt, und warum es auch hier nöthig wird, fortzuschreiten mit der fortschreitenden Zeit und Neues unter neuen Verhältnissen zu schaffen. Was zunächst den Garten **) betrifft, so mögen Sie selbst beurtheilen, wie weit er im Stande ist. Der Kenner ersieht aus der ganzen Art eines solchen Instituts auf den ersten Blick, was der Dirigent für Zwecke verfolgt. Im Interesse der Fernerstehenden sei hier daher nur kurz erwähnt: nicht die Masse der Pflanzen kann die Aufgabe eines kleinen Unterrichts-Gartens des Binnenlandes sein, sein Ziel ist naturgemäß ein anderes. Sorgfältigste und umsichtige Auswahl ist hier erster ökonomischer Grundsatz; jede Pflanze muß ihre Stelle verdienen; jede einem bestimmten Zwecke entgegenkommen. Endlich sollen alle Richtungen der systematischen, der physiologischen und geographischen Botanik das nothwendige, aber auf das Wesentliche beschränkte, Material zur Verfügung haben. Wie alle Naturwissenschaften, so ist auch die Botanik in der neueren Zeit mehr und mehr eine experimentirende geworden; und ich glaube, man beurtheilt einen Garten von der Natur und Größe des unserigen richtiger nach der Zahl und dem Werthe der dort ausgeführten Culturversuche, als nach der Menge und der Mannigfaltigkeit der dort cultivirten Pflanzen. Daß aber hierzu Arbeitskräfte in reichem Maße disponibel sein müssen, und zwar zum wesentlichen Theil auch solche von einer weit höheren Qualität, als etwa gering besoldete Tagelöhner sie bieten, liegt wohl für Jeden klar auf der Hand.

*) Die Zahl der Architektur-Studirenden schwankt von 13 (1843) auf 21 (1847); sie sinkt dann auf 1 (1854) und steht jetzt, höher wie je zuvor, auf 27. Jenes auffallende Sinken ist veranlaßt durch Ueberfüllung des Faches. Nachtheilig wirkte auch eine vorübergehend versuchte und nicht probat gefundene Aenderung des Vorbildungsganges dieser Classe von Technikern: die (vom 18. April 1832 — Ende 1854; Reg.-B. Nr. 43. 1853) üblich gewordenen s. g. „speciellen Examina", denen wir es verdanken, daß eine große Anzahl unserer Beamten im Baufache niemals die Universität besucht hat, vielmehr mit der ungureichenden „höheren Gewerbschule", welche in Darmstadt bestand, sich begnügte.

**) Angelegt 1609.

Digitized by Google

Die Botanik ist schon lange nicht mehr die Kunst, den Namen einer unbekannten Pflanze aufzusuchen und die bestimmte dann einer „Heusammlung" zu incorporiren. Die Herbarien — und wir rühmen uns hier eines solchen von besonderem Reichthum — sind nicht mehr Zweck, sondern nur eines der vielen Mittel für unsere Wissenschaft. Diese aber vertieft sich einestheils in die Philosophie des Pflanzenbaues, in die Architektonik der Baustyle, nach welchen jene wunderbaren und lieblichen Geschöpfe ausgeführt sind, — in die Morphologie. Theils verfolgt sie mit dem Mikroskop das geheimnißvolle Entstehen und Leben der unendlich kleinen Zellen, aus welchen der Körper der Gewächse zusammengesetzt ist, sowie mit der Waage die chemischen Stoffe und ihre Wandlungen im Verlaufe der Vegetation: Physiologie. Dazu aber bedarf es eines Apparates, welchen ein Garten allein nicht liefert; dazu ein Museum wichtiger und merkwürdiger Präparate und Vorkommnisse, wie für die Zoologie oder die menschliche Anatomie und Entwickelungsgeschichte; dazu Modelle, Karten, Mikroskope, Instrumente von mancherlei Art, und vor Allem — denn Jenes haben wir in einer Weise, auf die wir theilweise stolz sein dürfen — die geeigneten Räume, an welchen es gänzlich fehlt, sei es für eine passende Aufstellung des Museums, welches sich jetzt in der dumpfigen Hausflur der Gärtnerswohnung befindet, sei es der geeigneten, besonderen Arbeitszimmer, wo die Zöglinge, ungestört durch Andere, und nicht gezwungen mit ihnen denselben Raum von Stunde zu Stunde zu wechseln, ruhig wie in einem chemischen Laboratorium die Apparate aufstellen, ihre Untersuchungen beginnen, ihre Experimente fortführen können; dazu endlich eines geeigneten, amphitheatralisch gebauten, und für diesen Zweck allein bestimmten Auditoriums, wo man seine Pflanzentöpfe stehen, seine Modelle, Bilder und Karten bleibend hängen lassen kann, — wie, in der That, nicht nur hier am Orte für die Mehrzahl der anderen Institute solche Räume vorhanden sind, sondern auch überall anderwärts, ja selbst an solchen Orten, welche, wie Amsterdam, Rotterdam, Frankfurt, nicht eben eigentliche Hochschulen besitzen. Sie begreifen jetzt, wie es kommt, daß eine Wissenschaft aus den Kinderschuhen herauswächst und mit neuen Ansprüchen an Geld und Raum hervortritt, ohne daß man dies anders, als durchaus naturgemäß finden könnte. Ist es ja doch auf allen Gebieten des privaten, wie des öffentlichen Lebens, gewiß ebenso. Unsere Regierung hat zwar wiederholt Anläufe gemacht, diese Mißstände zu beseitigen; aber bis jetzt ohne Erfolg. Zuerst beabsichtigte man, als es sich um den Neubau des jetzigen Gewächshauses handelte, bei dieser Gelegenheit das Museum u. s. w. zugleich mitzubauen, allein unsere Ständekammer ging darauf nicht ein, sondern verwilligte nur die Hälfte des Geforderten; diese isolirte Hälfte mußte dadurch aber begreiflicher Weise weit theurer werden, als sie andernfalls geworden sein würde. Einige Jahre später — 1860 — legte dann die Regierung das noch immer unerledigte Desiderat, nämlich die zweite Hälfte, vor, aber wieder ohne Erfolg. Zunächst wurden 17000 verlangt und mit 34 gegen 3 Stimmen abgelehnt. Die Minorität des Ausschusses trug alsdann darauf an, daß, mit Ausschluß der geforderten Gärtnerswohnung, 9000 fl. für die genannten übrigen Räumlichkeiten verwilligt werden möchten; aber auch diese Proposition wurde (mit 24 gegen 19 Stimmen) abgelehnt. Daß unter solchen Umständen keine Rede sein kann von einer Amtswohnung des Directors, wie sie fast überall üblich und gleichmäßig

Digitized by Google

im Interesse eines solchen Institutes, wie der Wissenschaft ist, versteht sich von selbst; ja es ist noch nicht einmal der Vorschlag dazu gemacht worden. Zum Verständniß wird es nützlich sein, wenn ich anführe, daß unser neues Gewächshaus (bezogen im November 1858) die Summe von 22503 fl. gekostet hat. Ich füge hinzu, daß das schöne neue Gewächshaus in Marburg, eine wahre Zierde dieser Stadt, 36000 fl. gekostet hat; und daß ich zahlreiche Gärten von reichen Privaten gesehen habe, worin drei, ja sechs Gewächshäuser von der Größe des unsrigen stehen*). Danach mag man ermessen, ob es etwas Großes ist, wenn ein wohlhabendes Land wie das unserige die genannte Summe aufwendet. Was die Ursachen dieses Ablehnens waren, vermag ich nicht zu sagen, ebensowenig wie in zahlreichen analogen Fällen. Angeblich ist es Sparsamkeit, aber ich halte dies für unwahrscheinlich. Ich halte unser Volk nicht für so arm und so ungebildet, daß man mit solchen Redensarten Jemanden irreführen könnte. Wenn die sächsischen Herzogthümer für Herstellung eines physiologisch-botanischen Laboratoriums in Jena noch ganz neuerdings die Summe von 13000 Thalern bewilligt haben**), so wird man nicht behaupten wollen, daß für ein blühendes Land, wie das unsere, eine Summe von 20—30—100,000 fl. für derartige Zwecke eine Verschwendung sei. Sparsamkeit für sich kann unmöglich Zweck sein, das wäre ja niedriger Geiz; sie kann nur das Mittel sein, sei es um den guten Schein zu wahren, also in unserem Falle Popularität in den Kreisen der Urtheilslosen zu gewinnen oder sich zu erhalten; ein Zweck, den ich selbstverständlich entschieden perhorrescire. Oder sie ist die einzig richtige und berechtigte, sie häuft im Kleinen Geld auf, um es für bedeutende Zwecke oder im Falle der Noth zu verwenden. Denn zum Ausgeben ist das Geld da, nicht zum Aufheben, am wenigsten in den Händen des Staates. Er kann nichts Besseres thun, als dasselbe auf's Beste anlegen ***); und wo gäbe es eine Anlage, die berechtigter, rentabler, sicherer wäre, als die Summe, welche man auf die Erziehung des Volkes durch die freie Wissenschaft

*) Näheres über die Geschichte des botan. Gartens vgl. in Botan. Zeitung 1855 S. 233. und Darmstädter Zeitung 1861. S. 241.

**) Jena hat gegenwärtig 491 Studirende und Licentiaten, einschließlich der Hörer an der landw. Lehranstalt. Zu letzterer gehört eine landwirthsch. Versuchsstation mit 4 Assistenten und 4 Beamten, nebst einem Curatorium von 7 Mitgliedern. An der Universität befinden sich für die Botanik 1) das pflanzenphysiologische Institut, mit 1 Director, 1 Assistent, 1 Diener; — 2) der botanische Garten; Director wie oben, 1 Gärteninspector; — 3) Botanische Sammlungen: Director, Assistent und Diener dieselben wie sub 1. Vorgetragen wird die Botanik an der Universität von den Professoren Pringsheim und Hallier, an der Lehranstalt für Landwirthe von Prof. Langethal.

***) Budget für Krieg und Unterricht. Von 1000 fl. der allgemeinen Ausgabe verwendet:

Frankreich	für Krieg	295	für Unterricht	11
Preußen	„ „	276	„ „	14
Württemberg	„ „	218	„ „	47
Sachsen	„ „	214	„ „	37
Baden	„ „	182	„ „	33
Hannover	„ „	128	„ „	13

(A. Allg. Z. 1864. S. 3786).

In Nordamerika wird überall bei Ansiedelungen ein Zehntel des Bodens für das Unterrichtswesen reservirt und für dieses verwaltet.

Digitized by Google

verwendet. Hier ist Rhodus, hic salta! Nicht mit Tiraden oder Rescripten gegen die Jesuiten und ihre Helfershelfer bringt Ihr die Menschheit vorwärts, das hat die Geschichte zur Genüge bewiesen; — sondern dadurch, daß Ihr eintretet für die Märtyrer der Freiheit und der Wissenschaft, daß Ihr einsehet und verstehen lernt, wie diese Arbeiter im unbeachteten, stillen Studirzimmer und Laboratorium eure rechte Hand sind, wo es sich um Aufklärung, Licht und Wahrheit handelt! Seid eingedenk, daß ein einziger Schlag mit dem geologischen Hammer in den morschen Bau der Vergangenheit eine Bresche schlagen kann, welche keine Macht der Erde wieder herstellt. — Und so gewiß die Sträucher und Bäume aus der Braunkohlenzeit nicht wieder ausschlagen und grünen werden, so gewiß wird das verdorrende Reis obscurer Weltanschauung im frischen Zuge der naturwissenschaftlichen Forschung keine lebenskräftigen Sprossen mehr treiben; denn das Klima hat sich auch hierin geändert, und was da war, wiederholt sich nie.

Leider ist dieser zweite Factor unserer Staatsgewalt, wie ich glaube, in seiner jetzigen Form, zumal in kleinen Staaten, überhaupt nicht dazu berufen, Großes und Bedeutendes in unserem deutschen Vaterlande zu Stande zu bringen. Wenn man bei der Frage nach dem Neuban eines Gewächshauses nicht danach fragt, ob dasselbe zweckmäßig und nöthig sei für den botanischen Unterricht, sondern ob man diesem oder jenem Ministerium von doch stets nur kurzer Dauer und vorübergehenden Tendenzen überhaupt Geld verwilligen will, gleichsam als handelte es sich darum, *diesem* einen Gefallen zu thun, so verräth diese einen durchaus ephemeren Standpunkt, nicht aber feste und klare Ziele, welche ernst und sicher an die Vergangenheit anknüpfen und die Zukunft vorbereiten. Man mag jenes Verfahren Parteistellung nennen und als nothwendig bezeichnen; aber mögen Diejenigen, welche Alles kritisiren, auch mir meine eigene Ansicht gönnen: ich halte ein System für ein verfehltes, welches solche Verirrungen als innere Consequenz in sich schließt. Ich würde es für ein glückliches halten, wenn es sich auf die bescheidene aber ehrenvolle Aufgabe beschränkte, überall und von Fall zu Fall das Volkswohl zu fördern, sei es durch Erbauung von Straßen, die die Menschen verbinden und den Handel fördern, oder durch Schutz des Waldes, der uns eine Zukunft verbürgt, oder durch Gesundmachen der Städte und Dörfer, was später oder früher jedenfalls in Angriff genommen werden muß; — oder durch Förderung der höchsten geistigen Güter der Menschheit: der Kunst und der Wissenschaft. — Aus der sog. „Finanzgebahrung“ von 1860 auf 62 ergibt sich, daß die wirklichen Einnahmen durch die Forstdomänen um $1/2$ Million Gulden mehr betrugen, als dem Voranschlage nach erwartet worden war. Man schreibt dieß mit Recht der steigenden Industrie zu. Aber um die erforderliche Lieferung von Werkholz nachhaltig gewähren zu können, dazu gehört ein tüchtiger, den Fortschritten der Wissenschaft stetig auf dem Fuße folgender Stand der Förster; — und man fragt noch, ob man ein paar hundert Gulden mehr für die Hebung unseres Forstinstitutes, selbst für die dringendsten Bedürfnisse, hergeben soll?

„In dem friedlichen aber gewaltigen Streite, sagt der französische Unterrichtsminister Duruy, der zwischen den gewerbetreibenden Völkern geführt wird, gehört der Preis nicht dem, welches über die meisten Arme und Capitalien verfügt, sondern der Nation, in deren Schooß die arbeitenden Classen Ordnung, Einsicht und Wissen in höherem Grade besitzen. Die Wissen-

Digitized by Google

schaft fährt in ihren Entdeckungen fort und stellt jeden Tag der Industrie neue, hülfreiche Kräfte zur Verfügung."

Dieß System ist Verhältnissen entnommen, die von den unsrigen in jeder Beziehung verschieden sind. Aus England, dem ungeheuren Inselreiche, dem Vaterlande Cromwell's, in unsere kleinen deutschen Staaten übertragen, ist es uns fremd. Statt einer Vertretung der wahren Fundamente der Gesellschaft, nämlich der einzelnen Stände und der factisch im Staate herrschenden Interessen erhalten wir hier, im Geiste des aus Mißverstand hervorgegangenen Nivellirungssystems, eine abwechselnd präponderirende Mischung von Männern, welche entweder als Beamte für eine ganz einseitige Thätigkeit herangezogen wurden, oder als reiche Leute eine gewisse äußere Stellung im Leben einnehmen, die in keiner Weise für inneren Gehalt bürgt. Sind diese zwei Vorbedingungen ausreichend, um die tausend Fragen des Staatslebens sachverständig, wie sichs gebührte, und unbefangen zu verhandeln? Sicherlich nicht, denn während sie sich berufen glauben zur eingehendsten Prüfung aller möglichen Detailfragen, fehlt ihnen die erste Bedingung, das specielle Verständniß, im schroffen Gegensatze zu dem Grundcharakter unserer Zeit, der ganz wesentlich in Arbeitstheilung und Specialisirung besteht. Offenbar ist dieß Gefühl auch im Kreise der Landesvertretung selbst nicht ganz fremd, denn nur so erklärt es sich, daß stets einige der trefflichsten Männer sich selbst zum absoluten Schweigen verurtheilen. Und so kommt man denn, ohne es zu wollen, um doch Etwas zu thun, in die große Pclitik hinein, der sich Jeder gewachsen glaubt, die aber überhaupt zu den Aufgaben der Landesvertretung nicht gehört, wenigstens nicht in Staaten von der Größe des unserigen. Die Politik ist bekanntlich vielfach eine populäre Wissenschaft oder richtiger: Probabilitätslehre, in welcher die geschenktesten Leute das Recht haben, den größten Unsinn zu behaupten. Aber der Erfolg hat auch innerhalb der Zeit unseres modernen Verfassungslebens (seit 1820) genügend gezeigt, daß alle Versuche, Politik zu machen, auf dieser Seite jedesmal und gründlich gescheitert sind; und so wird es es auch ferner gehn, so lange die Verhältnisse dieselben bleiben. — Wenn man diese dissolving views des politischen Treibens in den kleinen deutschen Staaten durch ein paar Jahrzehnde ruhig mit ansieht, so sind sie in der That nicht dazu angethan, die besondere Begeisterung eines Mannes, der nach dem Realen strebt, zu erwecken. Durch die Verhältnisse fast zur Unbeweglichkeit verdammt, jedes Einflusses auf die großen Zeitfragen und die Interessen der activen Nationen bar, stehen die politischen Führer der kleinen Staaten zuletzt rathlos da und sind dazu verdammt, sich rasch anzubrauchen, ohne irgend welche nennenswerthen Erfolge zu erringen. Denn die große Menge, die sog. öffentliche Meinung, die ich bereits in einem nicht sehr langen Leben von der deutschen Königskrone zur Republik, dann von der deutschen Kaiserkrone unter Preußens Scepter wieder zum föderalistischen Staatenbunde schwanken sah, die sich dann (im Nationalverein) für die sog. preußische Führung erwärmte, um sich zuletzt in einem gestreiften Particularismus, vollkommen abgekühlt, entschieden feindlich der preußischen Politik entgegenzustellen: wahrlich es ist fast athemraubend, ihren raschen Bewegungen zu folgen. Und doch kommt es nicht selten vor, daß man dieselben leitenden Persönlichkeiten auf allen diesen Etappen wiederfindet. Nirgends große Gesichtspunkte, nirgends eine feste Ansicht von der Zu-

Digitized by Google

kunft; das ist ein Leben von Tag zu Tag, das sich aus illusorischen Wünschen aufbaut und aus kleinlichem Hasse, als gälte es nur, sich das Leben zu retten, und nicht, ein festes Fundament zu bauen, auf dem unsere glücklicheren Söhne einst dankbar unserer eingedenk sein sollen.

Wenn man denn überhaupt das englische System nachahmte, warum ließ man gerade das weg, was für unsere gegebenen Verhältnisse bei Weitem das Wichtigste war, nämlich die Enquête-Commissionen bei jeder rein technischen Frage? Ist es nicht einleuchtend, daß ein Mitglied des Finanzausschusses, wenn es nach Gießen geschickt würde, in zwei Tagen hier am Orte mehr und gründlicher über die Universität — officiell und außerofficiell — unterrichtet werden könnte, als wenn er in Darmstadt dicke Stöße von Acten studirt, deren Anfertigung in allen Branchen des Staatslebens eine Vielschreiberei und eine Weitläufigkeit herbeigeführt hat, von der man sich keine Vorstellung macht; — wo dann endlich die Sache in den Sitzungen der versammelten Kammer verhandelt wird, ohne daß vielleicht nur ein Einziger — denn dieß kann sehr wohl vorkommen — sachkundig und genügend unterrichtet ist. Und wie wäre das auch möglich, sei es im Kreise der Landesvertretung, sei es in dem der Regierung, daß ein Einzelner Alles zugleich, das ganze Staatsleben, erschöpfend umfassen könnte. Ich aber habe es in der ganzen Zeit meiner Verwaltung nicht ein einziges Mal erlebt, daß einer der Landesvertreter aus eigenem Antriebe z. B. mit mir den botanischen Garten inspicirt hätte; und doch, wie oft schon ist dieses Institut vor der Kammer verhandelt worden?

Dieses System ist ohne Initiative für das Gute und ohne Macht, das Ueble zu verhindern; es ist in seiner Thätigkeit schwerfällig, kleinlich *) und über die Maßen kostspielig **); es verhält sich zu der emsigen Arbeit des Staates, wie die Recension eines schreibseligen Literaten zu einem guten und gründlichen Buche mit Citaten, Quellenstudien und jahrelang durchgeführten

---

*) Man kann in dem Protokoll 92 von 1864 (S. 22) lesen, wie die vollzählige, aus allen Landestheilen zusammenberufene Kammer darüber verhandelt, ob das 1/4 Morgen große Hintergärtchen unserer neuen Anatomie eine Weißdornhecke, oder „eine andere wohlfeile Art der Einfriedigung", oder eiserne Stafeten erhalten soll. Die Regierung verlangt 1730 fl.; abgelehnt mit 34 gegen 6 Stimmen.

Auch das Folgende ist lehrreich.

In der Beilage 117 zum 9. Protokoll der Ausschußsitzung 2ter Kammer vom 20. März 1866 sagt der Berichterstatter, nomens Volhard (S. 113). Unter den Ausgaben (der Universität) für Feierlichkeiten waren „Stadtfahrten am 10. December 1860 und am 14. Januar 1861, an beiden Tagen wegen der 50jährigen Dienstfeier des Kirchenrath (sic) Dr. Engel; diese Feier scheint hiernach 2mal stattgefunden zu haben, wenn nicht etwa die erste Stadtfahrt nur eine Vorbereitung oder Probe für die zweite gewesen sein sollte."

Man muß sonderbare Begriffe von einer officiellen Auffahrt einer Universitäts-Deputation und von dem persönlichen Charakter und der Würde des Rectors als desfallsigen Vertreters derselben haben, wenn man, anstatt sich an geeigneter Stelle gehörig zu erkundigen, sich in einer Ausschußsitzung der Landstände zu solcher Ausdrucksweise hinreißen läßt, deren richtige Bezeichnung ich Ihnen selbst überlasse.

**) Die Kosten einer Session sind normal auf ca. 20,000 fl. vorgesehen; es ist aber vorgekommen, daß dieselben 100,000 fl. überschritten; eine Mehrausgabe, welche das seltene Schicksal hatte, nicht von der Kammer beanstandet zu werden.

Versuchen; es ist eine Macht wie der Geschäftsgang, diese große Errungenschaft unseres Zeitalters der Papyrokratie, erfunden, um jede frische, unbequeme Thätigkeit langsam aber sicher abzutödten, ohne den Boden des Gesetzes zu verlassen. Dieses System, wie es jetzt ist, hat keine Zukunft, denn es besitzt keine innere Lebensfähigkeit, es entspricht nicht den Bedürfnissen der Nation.

Glücklich, daß wir wenigstens in der ersten Kammer einen ständigen, durchaus bis in jede Einzelheit des Universitätslebens sachkundigen Vertreter haben, nämlich den Kanzler *); einen Mann, auf welchen wunderbar jene Worte unserer altehrwürdigen Statuten (Tit. 16) passen: Procancellarius sit vir gravis, prudens, amans et promovens quaecunque studiorum genera; comis, humanus et oeconomiae peritus; Rectorem atque omnes Professores, maxime administratores bonorum Scholae, in omnibus fideliter juvet.

Aber wenn wir es auch mit Dank anerkennen müssen, daß dadurch in der ersten Kammer mancher schwere Schlag wieder von uns abgewendet worden ist, so muß es auf der anderen Seite doch bedauert werden, daß durch Dasjenige, was vorher bereits in der zweiten Kammer über einzelne Universitätsangelegenheiten bei nicht genügend auf eigene Anschauung gegründeter Sachkenntniß verhandelt worden, nicht selten unrichtige Ansichten sich verbreitet haben. Und so finden wir denn, vielleicht mit veranlaßt durch solche Erörterungen, in vielen Kreisen — selbst unter Beamten, die ihr doch ihr ganzes besseres Selbst verdanken — eine Stimmung bezüglich der Hochschule, welche weit entfernt ist, dem Bildungsgrade und dem Verständnisse der Betreffenden zur Ehre zu gereichen **).

Ihr wollt in der Machtfrage die Erbschaft Eurer Fürsten theilen; gut, vielleicht werdet Ihr sie einstens haben. Aber dann zeigt Euch vor Allem ebenbürtig an hoher Gesinnung; zeigt, daß Ihr ein Herz habt für die höchsten Interessen der Menschheit, für Kunst und Wissenschaft, ohne welche alles Geld keinen Werth hat; zeigt, daß Ihr hoch genug steht über dem Drang und Ringen des täglichen Lebens, des Bedürfnisses und des Kampfes um das Dasein, um überall laut zu bekennen: der Mensch bedarf noch etwas mehr als Essen, Trinken und Kleidung; und beantwortet Euch selbst die Frage, ob ein Ständeregiment mit solchen Gesinnungen, wie sie bisher sich kundgaben, einen Rafael hätte den Vatikan malen lassen oder wie Georg III ein 40 füßiges Teleskop für Herschel gebaut, einen Göthe zum Minister ***), einen Schiller zum Professor gemacht, überall an hundert und hundert Orten groß und klein durch ganz Deutschland Museen, Bildergalerien, Theater, Naturaliensammlungen, Bauten, schöne Anlagen, Stiftungen und Anstalten jeder Art, ja die Hochschulen selbst, die freien, weit über dem Parteigezänke des Tages stehenden Emporien

---

*) Geh. Rath F. Birnbaum wurde zum Professor in Gießen ernannt am 13. October 1840, zum Kanzler am 11. December 1847.

**) Es möge hier an die Verhandlungen über das neue Landes-Irrenhaus erinnert werden. Der große Fehler, daß man dieses Institut trotz den dringenden Vorstellungen der Universität nicht an diese, sondern an einen weit entfernten Ort verlegte, ist nie wieder gut zu machen.

***) Merkwürdig genug ist gerade durch Göthe die erste Verfassung in Deutschland eingeführt worden, nämlich am 5. Mai 1816 in Weimar (unter Carl August).

Digitized by Google

der Wissenschaft, gestiftet hätte. Sie aber, die Wissenschaft, ist der Stolz unserer Nation, und wenn man sich einbildet, für diese kleinen, gering fundirten Institute zu viel zu thun, so rufe ich mit den Worten eines weitberühmten Ausländers (Renan) stolz entgegen: Une université allemande . . (comme) Giessen ou Greifswald, avec ses petites habitudes étroites, ses pauvres professeurs à la mine gauche et effarée, ses privatdocent hâves et faméliques, fait plus pour l'esprit humain que l'aristocratique université d'Oxford avec ses millions de revenu, ses collèges splendides, ses riches traitemens, ses fellows paresseux.

Wahrlich, tiefer Schmerz erfüllt den ruhigen Beobachter, wenn er diese ewigen Kämpfe und Reibungen eine Zeit lang mit ansieht, und wenn er gewahr wird, wieviel seiner besten Kraft dadurch seiner eigentlichen Aufgabe, nämlich der wissenschaftlichen Arbeit, entzogen wird, ohne doch auf der anderen Seite etwas Fruchtbares damit schaffen zu können, ja ohne mehr zu thun, als Schaden zu verhüten. Denn in der That, wenn wir vorwärts gekommen sind, so sind wir es nicht durch dieses System, sondern in nicht wenigen Fällen trotz demselben!

Das Großherzogthum Baden verausgabt, abgesehen von dem Polytechnikum in Carlsruhe, welches jährlich über 100,000 fl. absorbirt, noch 151,000 fl. für die Univ. Heidelberg, welche ganz und gar vom Lande unterhalten wird, und für Freiburg 61,000 fl., wozu noch für letzteres ein eigenes Grundvermögen von 1,236,000 fl. kommt.

Bei uns selbst betrug der Staatszuschuß im Jahre 1864 82,875 fl., wozu noch 52,235 fl. aus eigenem Vermögen und eigenen Einnahmen verschiedener Art hinzukommen, der größte Theil aus Stiftungen früherer Landesfürsten, die es mit der Alma mater wohlmeinten, die in guten und schlimmen Tagen für sie gesorgt, sie durch alle Stürme der Zeiten nun 261 Jahre *) erhalten haben, die ein Herz und einen Sinn hatten für akademisches Leben, Leiden und Freuden. Zeuge von Letzterem sind noch heute die glänzende Reihe kostbarer Becher von Gold und Silber, welche die ehrwürdigen Landesväter um die Wette der Universität zum Geschenke machten. Haben sie wohl erwarten können, daß diese Becher einst trocken im dunkeln Schranke verträumen sollten, daß einst die Zeit kommen würde, wo die Epigonen es ungerechtfertigt finden würden, daß von jenen 52,000 fl. die große Summe von noch nicht 100 fl. **) jährlich auf unseres Fürsten Geburtstag zur Erinnerung an jene längst verblichenen Wohlthäter in Wein credenzt werden sollte. Sicher haben sie dieß nicht erwartet, denn sonst hätten sie nicht, wie Sie heute noch lesen können, auf die Becher gravirt: ad conservandam publicam hilaritatis memoriam ex clementia principali dono oblatum (1707, vom Landgrafen Ernst Ludwig); oder, wie sich Landgraf

*) Das Gymnasium illustre zu Gießen wurde gestiftet 1605; 1607 in eine Universität verwandelt; 1625 diese nach Marburg verlegt; 1650 in Gießen bleibend restituirt.

**) Die betr. Ausgabe aus dem Univ.-Fond betrug z. B. im Jahre 1860: für Gastbofsrechnung fl. 75. 18 kr. (meist für Dessertwein, nämlich etwa 50 Flaschen à fl. 1. 12); für Musik fl. 18; Trinkgeld für Decoration fl. 6; dabei ist zu bemerken, daß die Hauptsache bei der letzteren, nämlich die Pflanzen selbst, ohne Kosten aus dem botan. Univ.-Garten geliefert wurden. Andernfalls würde die Summe merklich höher kommen.

Digitized by Google

Georg ausdrückt: Ex paterno affectu et singulari benevolentia gratiose donavit, 1634 (24. Mart.)

Gott sei Dank, so arm sind wir sämmtlich noch lange nicht, daß wir nicht einmal einige Flaschen Wein bezahlen könnten, sei es zum Privatvergnügen, sei es um unseren Fürsten zu ehren. Aber durch jene Beanstandung ist die Stiftung, das Herkommen vernichtet, die historische Continuität aufgehoben und zerschnitten, die ganze Weihe zerstört, und das Geschenk gütiger Fürsten nur noch eine Reliquie ohne Leben, zum Gaffen.

„Wenn eine ehrenhafte Corporation, sagte bei jener Gelegenheit Domcapitular Moufang, von 40—60 gebildeten Männern nicht einmal mehr ihre hergebrachten, historisch merkwürdigen, an die Huld des Fürstenhauses erinnernden Festlichkeiten soll feiern dürfen, ohne dafür in solcher Weise, wie es geschehen ist, kritisirt zu werden; so begreife ich ganz, wie dadurch das Gemüth des Herrn Kanzlers und der übrigen Herren unangenehm berührt worden ist. Ich bin der Ansicht, man sollte die Summe bewilligen".

Ich aber bin nach vieljähriger Erfahrung der Ansicht, daß das gemeinsame Mahl und der gemeinsame Trunk aus denselben Bechern, deren Rand seit langer, langer Zeit so mancher brave und edle Vorgänger berührt hat, mehr zur Förderung der Collegialität, und damit mehr zur Förderung der gesammten Universitätszwecke beigetragen haben, als alle Vereine, Gesellschaften und privaten Zusammenkünfte nur irgend vermögen.

Doch genug von dieser Angelegenheit, welche doch nur Diejenigen verstehen können, die theils Aehnliches erlebt haben, theils Unbefangenheit, Bildung und warmes Gefühl in dem Maße besitzen, wie es für solche Fragen selbstverständlich vorausgesetzt werden muß.

Und nun endlich der Student!

Werfen wir einen prüfenden Blick in das Leben unserer jugendlichen Commilitonen, und sehen wir zu, wie weit und mit welchem Erfolge sie Dasjenige ausbeuten und benutzen, was der Staat mit so großen Opfern ihnen darbietet, was ihre Docenten mit unermüdlicher Ausdauer forschen, fördern und lehren. — Auch hier ist das Resultat ein gemischtes, wie so oft im Leben. Es kann keinen Zweck haben, das tausendfältige Gute selbstlobend aufzuzählen, was hier durch Wort und Lehre in die empfänglichen Geister der Jugend gepflanzt und weithin verbreitet worden ist; oder aufzuzählen, wie viele treffliche Männer, sei es in bescheidener Lebensstellung treu in ihrem Berufe, sei es auf erhabener Höhe der Wissenschaft oder des Staatslebens, weithin Licht und Segen verbreitend, einst als Studirende hier auf unseren Bänken gesessen haben. Weit nützlicher scheint es mir zu sein, wenn wir die Schattenseiten des Studentenlebens in's Auge fassen, um wo möglich Hülfe zu finden zu passender Aenderung, oder mindestens ruhige und richtige Beurtheilung der Zustände. — Wenn man dieß jugendliche Treiben eine längere Reihe von Jahren hindurch mit ansieht, so mischt sich der anregenden Einwirkung, welche der Verkehr mit nie alternder Jugend mit sich bringt, doch auch ein gewisses Gefühl der Wehmuth bei. Das Studentenleben gleicht einem blüthenreichen, schönen Garten. Hunderte treten ein in die viel verheißenden Gelände, dort sammeln Einige emsig und vorsorglich die Früchte, welche bald zu voller Süße nachreifen werden, während Schaaren von Andern in heiterer Jugendlust

Digitized by Google

sorglos vorüberjubeln. In weiterer Ferne sehen wir die Einen ihr Erworbenes froh und zufrieden in Sicherheit bringen; ganz weit im Hintergrunde, für den Eintretenden noch verdeckt, schleichen trauernd und mit Thränen im Blicke einzelne stille Gestalten wieder hinaus, mit leeren Händen, mit gescheiterten Hoffnungen.

Dieß sind nicht etwa Phantasien, nein: Zahlen beweisen. Nach einem berechneten Durchschnitt von 1847 bis 1860 treten jährlich 16 junge Inländer ein, um, nach vieljährigen Vorstudien und zahlreich aufgewendetem Gelde, oft das mühsam Ersparte wenig vermögender Eltern, — hier das Studium der Medicin zu beginnen. Aber jährlich nur 10 absolviren hier ihr Schlußexamen; nur diese werden wirklich, was sie Alle doch werden wollten, Doctoren der Medicin. Wo sind die Andern 6 hingekommen?

Viele strauchseln schon bei den ersten Examina; andere bestehen wenigstens diese noch, wenn auch erst nach wiederholtem Ansetzen und stets nur stückweise, womit, beiläufig bemerkt, der Zweck fast ganz vereitelt wird. Denn es kommt nicht nur darauf an, daß überhaupt etwas gelernt wird, sondern auch darauf, daß es zu rechter Zeit geschieht, damit das Ganze regelrecht sich füge.

Ja es macht mir fast den Eindruck, als sei es allmählich noch schlimmer geworden; denn während in dem medicinisch-naturwissenschaftlichen Vorexamen z. B. im Jahre 1855 27 sich dieser öffentlichen Prüfung unterzogen, wovon 10 nicht sofort bestanden, also ⅓; und im Jahre 1859 von 28 Examinirten 19 bestanden; so ergibt eines der neuesten Examina Folgendes: 15 angemeldet, 3 zurückgetreten; 2 nicht bestanden; die Uebrigen 10 bestanden, aber darunter sind 8, welche das Examen, und zwar fachweise, zum 2ten, ja einer sogar zum 3ten mal versucht haben. Daß dieß in den anderen Disciplinen sich ähnlich verhält, habe ich allen Grund, zu vermuthen; gewiß ist, daß es in den verschiedenen Branchen der Naturwissenschaft, überhaupt überall, wo nicht oder wenig dictirt wird, mit dem Fleiße nicht zum besten beschaffen ist. Wenn man auch zugeben muß, daß das Collegium nicht der einzige Weg zur Wissenschaft für Alle ist, — und das Leben ist auch eine Schule — so steht doch fest, daß es der bequemste, sicherste und für die Mehrzahl der bei weitem kürzeste ist. Was soll man aber dazu sagen, wenn bereits zu Ende des 2ten Drittheils eines Semesters die Zuhörerzahl durchschnittlich um 33 pC. abgenommen hat? Ja wenn in größeren Vorlesungen zu keiner Zeit sämmtliche Inscribirte gleichzeitig zugegen sind?

Ich habe anfangs geglaubt, dieß sei individuell; vieljährige Erfahrung hat mich eines Andern belehrt. — Für Jemanden, der wie ich, niemals Mitglied einer studentischen Verbindung war, der ich die Unfreiheit dieser Corporationen stets als einen Feind meiner Selbstständigkeit geflohen hatte, lag es nahe, die Ursache dieses ungenügenden Fleißes in dem Corpswesen zu suchen. Ist doch in der That, offen ausgesprochener Maßen, das heitere Studentenleben für gar Viele die Hauptursache des Universitätsbesuches; ist doch eigentlich wissenschaftliches Interesse ebenso selten als wenig rentabel; hat mich doch selbst in heiterem Lebensübermuth ein junger Mann vor nicht langer Zeit versichert, daß die Mensur der eigentliche Kern des Universitätslebens sei.

Ich bin allmählich im Laufe der Jahre von jener ersten Vorstellung zurückgekommen. Zwar ist es nicht ganz leicht, zu verstehen, wie man einigermaßen consequente Studien und die nüchterne Beschäftigung mit der ernsten Wissenschaft verbinden kann mit den tausend Forderungen, welche das Corpsleben an die Zeit und die geistige Ruhe der Mitglieder stellt, zu schweigen von den Ansprüchen an den Geldbeutel, welche in einzelnen Fällen bis auf 120 fl. per Cursus bloß für Bier sich belaufen, — mitgerechnet etwa 10—18 fl. für allgemeine Corpszwecke, und ebenso sämmtliche Ausgaben für Commerse, Lust-Fahrten, Deputationen u. s. w. *). Nun, Niemand hat das Recht, sich darum zu bekümmern, was sein Nachbar ausgibt, und wer es bezahlen kann, der mag mit Bieren fahren. Aber wie Viele, denen es schwerer fällt, kommen dadurch in die allerübelste Lage, die ihnen durch das ganze Leben nachhängt. Genug, wie sie es fertigbringen, ist ihre Sache; gewiß ist aber trotz alle dem, daß ich, wenn ich zurückschaue, eine nicht geringe Anzahl meiner besten Schüler sehe, die den verschiedenen Corps und Verbindungen angehörten; ja ich weiß nicht gewiß, ob es weniger sind, als aus anderen Kreisen.

Es ist nicht zu leugnen, daß das über alles Maß gehende Duellunwesen und die übertriebene Ausdehnung der Ferien in vieler Beziehung sehr nachtheilig auf das Studium wirken müssen. Aber es ist eine andere Frage, ob man darin etwas ändern kann. Was die Ferien **) betrifft, so können alle Bestimmungen hier nichts nützen, wo jedes Zwangsmittel fehlt, — denn die sog. Zeugnisse, das Letzte, was man versuchte, haben sich überall als gänzlich werthlos herausgestellt, seit man begreift, daß ein Docent, der 30—60 oder mehr Zuhörer hat, die er fast sämmtlich persönlich nicht kennt, unmöglich ein richtiges Zeugniß über den Collegienbesuch ausstellen kann; nun gar, wenn er, wie so häufig, etwa nicht scharf sieht. Was aber das Duell betrifft, so möge man doch bedenken, daß man eine solche Sache, die der Student selbst im Wesentlichen nur als ein Mittel zu straffer Zucht und als eine Art spontaner Polizei für äußerlich anständiges und ehrenhaftes Benehmen zahlreicher, unruhiger, freiheittrunkener junger Männer ansieht, nicht wohl, zumal in Betracht der üblichen, ziemlich ungefährlichen Waffe — des Schlägers — als ein Hauptverbrechen betrachten kann, wenigstens nichts in einer Zeit, wo man gleichzeitig Officiere entläßt, weil sie sich nicht duellirten. Oder wagt es Jemand zu behaupten, daß dem Studenten das, was er seine Ehre nennt, weniger theuer sei, als dem Soldaten die seine? Wohin der Arm des Gesetzes nicht mehr reicht, da herrscht noch der Begriff der Standesehre, der Comment. Und daran scheitert denn auch jeder Versuch, den überall geltenden sog. eximirten Gerichtsstand aufzuheben, gerade so, wie bei dem Militär, oder bezüglich des Disciplinar-Verfahrens bei den Beamten. Und diejenige Universität, welche zuerst den Versuch machen würde, das Duell als

*) Die durchschnittliche Ausgabe für die Corpsmitglieder berechnet sich etwa auf 40—60 fl. per Semester.

**) Im Jahre 1733 wurde auf Antrieb des berühmten und einflußreichen Theologen Rambach vom Landgrafen bestimmt, daß Ferien nur auf Ostern sein sollten, und zwar nur 4 Wochen. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß diese Bestimmung niemals eingehalten worden ist. — Uebrigens ist es auch anderwärts nicht besser. So z. B. dauern in Upsala und Lund die Curse vom 15. Jan. bis 15. Juni und wieder vom 15. Septemb. bis 15. Decbr. Factisch sind die Studenten aber 7 Monate zu Hause und 5 auf der Universität. — In Edinburg sind mit Ausnahme einiger medicinischen alle Collegia im Sommer geschlossen.

Digitized by Google

ein Criminalverbrechen zu behandeln und so vermeintlich das Corpswesen an der Wurzel abzuschneiden, wird sicher finden, wie noch vor wenigen Jahren Heidelberg und etwas früher (1839) bei dem Carcersturm Gießen selbst erfahren, daß man damit nicht die Corps, sondern sich selbst vernichtet und die Studenten nur auf andere Hochschulen treibt; worin wir, denke ich, einmal anderen den Vortritt lassen wollen. Gewiß wird einstens das Duell aus der Gesellschaft verschwinden, wie die fahrenden Schüler verschwunden sind und die bettelnden Handwerksburschen anfangen selten zu werden. Aber nicht Kaisers Gebot und nicht die schwersten Strafen haben dem Fechten ein Ende gemacht, sondern ein gesteigerter Wohlstand, Erleichterung der Communicationsmittel und gehobene Standesehre. Wenn wir aus Laukhard's Leben sehen, welch ein Abgrund der brutalsten Rohheit vor noch nicht ganz 100 Jahren sich an deutschen Universitäten breit machte, so kann man nicht umhin, zuzugeben, daß auch in diese Kreise allmählich Sitte und Anstand eindringt. Und wenn wir es als selbstverständlich betrachten, daß heutigen Tages ein Student nicht mehr, wie 1801, Mittags auf offenem Kirchenplatz in Gießen dem Polizeidiener den Zopf abschneidet, und zwar aus mehreren Gründen; so können wir eben doch daraus lernen, daß eben ein Zopf vorausgesetzt wird, ehe man ihn abschneiden kann. So lange aber die Alten auf ihrem ländlichen Casino nichts Besseres wissen, als mit den Erinnerungen der Studentenjahre zu renommiren, muthe man uns nicht zu, die versäumte Erziehung der Söhne nachzuholen, die nicht unsere Sache ist. Das Verbindungswesen hat seine Berechtigung in dem Triebe zu geordneter und sicherer Geselligkeit, in dem Widerwillen gegen Standesvorrechte und vornehme Anmaßung, und in dem Hange der Jugend an phantastischem Treiben; und so lange es nicht gelingt, ihr einen anderen und ausreichenden Ersatz zu bieten, ist es vergebliche Mühe, durch Verbote etwas bessern zu wollen. In der That, ich habe den Studenten kennen gelernt in Holland, in England, in Frankreich und anderen Ländern; er hat allerdings mit unserer Species gar keine Aehnlichkeit. Aber wenn Sie mich nun fragen, — welcher ist Dir der liebste? — so ziehe ich trotz alledem meinen deutschen Studenten vor. — Man thut Unrecht, dieser Besonderheit des deutschen Universitätslebens allein die Schuld aufzubürden für Erscheinungen, welche ganz allgemein sind: nämlich die Thatsache, daß überhaupt stets nur Wenige einen wahren, inneren und nachhaltigen Beruf für die ernste, schwierige und nüchterne Wissenschaft haben können; und vor Allem der Hauptfehler: die Jugend! ein Fehler, von dem wir sämmtlich nur allzuschnell geheilt werden.

„Denn es ist und bleibt doch ewig wahr:
Aufblühende Jugend, reiches Gut,
Die zwei sind voller Uebermuth."

(Gottfried von Straßburg.)

Der Staat hat am Ende nicht nur nicht die Mittel, sondern auch nicht das Recht, dem Einzelnen zu verwehren, Sonderlichkeiten zu treiben und Geld und Zeit zu verschwenden; sei er nun Student oder Börsenspeculant; und es würde absolut unvereinbar sein mit unseren Begriffen von Lernfreiheit und Lehrfreiheit, unserem unantastbaren und höchsten Palladium, wenn wir unter Denen, die in thörichter Weise ihre Jugend vergeuden, alle die Anderen wollten mit leiden lassen, welche das rechte Maß von Erholung und Arbeit, von Scherz und Ernst rechtzeitig zu

Digitized by Google

finden wissen. Das Wort Tugend kommt doch wohl von taugen; nur dem Kämpfer winkt der Sieg; und Viele sind berufen, aber Wenige sind auserkoren. Der Staat aber hat, nachdem er alle die Mittel geboten hat für seine künftigen wissenschaftlich gebildeten Mitglieder, nur noch das Interesse, seiner Zeit dieselben zu sichten und die Besten zu behalten. Er hat dazu, in Ermangelung eines besseren Mittels, die Examina eingerichtet, welche bei uns nach den umsichtigsten, liberalsten und unparteiischesten Grundsätzen geordnet sind*); es ist an uns, den Committirten, sie mit Ernst und Strenge zu handhaben, das sind wir dem Staate schuldig, den Aeltern, und den besten unter den Jünglingen selbst. — Aber diese Universitäts-Examina sind überdieß die einzigen, welche dem jeweiligen Stande der Wissenschaft entsprechen, denn die Universität allein bietet das geeignete Personal von Männern, welche bleibend auf der Höhe der Wissenschaft stehen; sie sind somit nicht nur eine Garantie für den Staat, sie sind auch im Nothfall eine Garantie gegen die momentan fehlgehende Zeitströmung des Staates selbst, und der Kirche, im Interesse der ewigen, unvergänglichen Wahrheit. Nur Solche, welche sich durch doctrinäre Schlagworte und Phrasen täuschen lassen und unfähig sind, auf den Kern zu sehen, können sich hierüber täuschen. Nehmt den Männern der Wissenschaft an den Hochschulen, als den natürlichen Vorkämpfern im Dienste der freien Forschung, die Examina der Jugend, — und das Palladium der Lehrfreiheit ist dahin, die Axt ist an die Wurzel der deutschen Universitäten gelegt; Ihr habt nicht mehr die freie Wissenschaft, Ihr habt Abrichtungsanstalten für den Staatsdienst und für die Kirche, und werdet bald erfahren, wohin das führt. Die deutsche freie Wissenschaft aber, vergessen wir es nicht, ist das Einzige, worauf stolz zu sein ein Deutscher das unbestrittene Recht hat.

Läugnen will ich nicht, daß bezüglich des Studentenlebens vielleicht Einiges wenigstens dadurch gebessert werden könnte, daß die jungen Leute nicht, wie so oft geschieht, mit sehr unvollkommener Maturitas und mit kaum vollendetem 17. Jahre die Universität bezögen; wenn sie noch 1 oder 2 Jahre mindestens unter der strengeren und engeren Aufsicht von Aeltern und Lehrern zubrächten. Wo, wie es gewöhnlich ist, eine Versorgung meist erst mit 30—40 Jahren erlangt wird, kann es nicht als Zeitverlust betrachtet werden, wenn zu Anfang jener entscheidenden Lebensperiode 1 oder 2 Jahre mehr auf tüchtige Vorbildung verwendet werden. Und wer überhaupt den Muth hat, diesen wenig lucrativen Weg als Lebenspfad zu wandeln, dessen bester Theil in einer geistigen Bereicherung und höheren Bildung besteht, der sollte einsichtsvoll genug sein, zu bedenken, daß in diesen Jahren der Fonds gesammelt wird, von welchem er sein ganzes Leben zehren soll, der ihn in der Isolirung des Landlebens oder im unruhigen Treiben der großen Städte stets hoch über dem Gemeinen erhalten, stets ihn als einen Streiter im Dienste der Humanität, als ein Muster der Einsicht und Geistesbildung unter seinen Mitbürger zeigen soll.

*) Die medicinische Facultät ging mit der neuen Ordnung voran, indem sie im November 1847 die Oeffentlichkeit bei den Schlußprüfungen einführte.

Digitized by Google

Insbesondere aber will ich, von meinem Standpunkte aus, den Wunsch hier laut aussprechen, daß man die Zeit des Gymnasialunterrichtes auch benutzen möge, um den Unterricht in der Naturwissenschaft, namentlich auch in der Naturgeschichte, immer weiter zu verbreiten. Ich halte es für aufrichtig beklagenswerth, daß diese Fächer auf der Universität von den Gymnasiallehramts-Candidaten bei uns fast vollständig vernachlässigt werden, während in Preußen sogar ein Examen darin abgenommen wird; daß am hiesigen Gymnasium seit langer Zeit ein Unterricht in der Botanik nur einmal vorübergehend Statt gefunden, ein Unterricht, der dagegen an einer hiesigen Mädchenschule mit dem besten Erfolge und in einer mustergültigen Weise gegeben wird, welche zeigt, wie hier Alles auf die rechte Methode und das rechte Maß ankommt. Oder soll man, weil einige Lehrer nicht so vorbereitet und genügend unterrichtet sind, um dieses zu treffen, die Sache ganz unterlassen, ohne zu bedenken, daß bei weitem die Mehrzahl der jungen Leute weiterhin — auf der Universität — niemals zu diesen Studien kommt. Und doch scheint es mir nicht gleichgültig, ob studirte Männer jedes Amtes auf der Höhe stehen, daß sie die Fragen und Tendenzen, die unsere Zeit am tiefsten und bleibendsten bewegen, wenigstens würdigen und verstehen können. Die humanistischen Studien haben eine schöne, fruchtbare und große Vergangenheit gehabt; mögen sie auch der Naturwissenschaft eine Zukunft gönnen, denn sie können es nicht hindern. — —

Es war nicht meine Absicht, irgend Jemanden zu verletzen in Dem, was ich gesagt habe; und wo die Absicht fehlt, fehlt auch die Kränkung. Aber indem ich durch den Ehrenplatz, auf welchen Sie, meine Herrn Collegen, mich durch freie Wahl berufen haben, aus meiner stillen Zurückgezogenheit und nur der Wissenschaft gewidmeten Thätigkeit hier an die Oeffentlichkeit zu treten veranlaßt worden bin, glaubte ich kein besseres Thema für unsere heutige gemeinsame Betrachtung wählen zu können, als die jüngste Geschichte unserer Alma Ludovicianа. Sie hat das Licht der Oeffentlichkeit nicht zu scheuen und ist oft genug der Gegenstand öffentlicher Betrachtung namentlich von uberufener Seite gewesen; so daß es mir nützlich erschien, wenn einmal eine Stimme aus ihrem eigenen Gremium sich erhübe. Wenn wir gesehen haben, daß Manches der Verbesserung fähig ist, nach menschlicher Weise, so kann eine solche Betrachtung in den Augen wohlwollender und wohlgesinnter Freunde der Anstalt vielleicht ein Echo finden und fördern helfen, indem sie Interesse und Verständniß in weiteren Kreisen verbreiten hilft. Denn wir leben in der Zeit der Oeffentlichkeit, und unser Amt ist seiner innersten Natur nach ein öffentliches und jeder Kritik preißgegeben. Und wenn wir gesehen haben, daß Vieles bei uns gut und musterhaft war und ist, so kann dieß für uns Alle nur erfreulich sein, die wir daran mitwirkten, es wird uns ein Sporn sein, dafür zu sorgen, daß es so bleibe und stets besser werde, damit auch unsere Nachkommen einst uns nachrühmen mögen: sie haben gestrebt, gekämpft und gerungen im Dienste der Wahrheit, der Freiheit und des Rechts!

Anmerkung. Ohne damit im Mindesten etwaige Kritiken abschneiden zu wollen, bemerke ich doch hier sogleich — um spätere falsche Auffassungen zu verhüten —, daß ich für meinen Theil auf eine weitere Replik und Debatte bezüglich des Vorausstehenden mich nicht einlassen kann.

Digitized by Google

Zum Schluſſe habe ich Ihnen noch nach üblicher Weiſe über die Preißfragen zu berichten.

Für das Jahr $18^{65}/_{66}$ hatte die theologiſche Facultät die Aufgabe geſtellt:

„Es ſollen auf Grund einer allgemeinen Vergleichung zwiſchen der altteſtamentlichen und der perſiſchen Religion die Berührungspunkte beider in Beziehung auf Lehren und Gebräuche herausgeſtellt und die Frage unterſucht werden, ob dieſelben durch geſchichtliche Einflüſſe der letzteren auf die erſtere zu erklären ſeyen".

Die über dieſes Thema der Facultät rechtzeitig eingelieferte einzige Arbeit führt das Motto: Dies diem docet. Das über dieſelbe von der Facultät gefällte Urtheil lautet wie folgt:

„Zur Löſung der von der theologiſchen Facultät geſtellten Aufgabe iſt derſelben eine umfangreiche Arbeit mit dem Motto: Dies diem docet, überreicht worden. Dieſelbe iſt richtig angelegt, verſtändig ausgeführt und führt im Ganzen zu befriedigenden Ergebniſſen. Und obgleich die darin niedergelegten Kenntniſſe im Alten Teſtamente der Durchbildung, Vollſtändigkeit und Sicherheit noch entbehren, auch die Unterſuchung nicht immer gründlich und umſichtig genug geführt iſt, und die Aufſtellungen öfters zu ſchroff gehalten ſind: ſo glaubte die Facultät doch, beſonders in Anerkennung des großen Fleißes und guten Erfolges, mit welchem ſich der Verfaſſer in den neueren verwickelten Unterſuchungen über die perſiſche Religionsgeſchichte zurechtzufinden wußte, die Arbeit des Preiſes für würdig erklären zu können". Der Verfaſſer iſt Theodor Schäfer aus Friedberg, Studioſus der Theologie.

Auf die von der juriſtiſchen, mediciniſchen und philoſophiſchen Facultät geſtellten Preisfragen ſind keine Antworten eingegangen.

Für das Jahr $18^{66}/_{67}$ werden folgende Preisaufgaben geſtellt:

1. Von der evangeliſch-theologiſchen Facultät:

   „Es ſollen die Zuſtände der Korinthiſchen Gemeinde, auf welche die Pauliniſchen Briefe an die Korinther Bezug nehmen, unter exegetiſcher Begründung und mit kritiſcher Berückſichtigung der bisherigen Anſichten auf's Neue unterſucht und mit Beziehung auf die Parteien der dortigen Gemeinde in einem Geſammtbilde dargeſtellt werden".

2. Von der juriſtiſchen Facultät:

   „Darſtellung der Grundſätze des römiſchen Strafrechts über Mitſchuld, und Erklärung der in den Quellen vorkommenden Ausdrücke zur Bezeichnung der verſchiedenen Arten derſelben".

3. Von der mediciniſchen Facultät:

   „Kritik der vorgeſchlagenen Maaßregeln, auf eine relativ wohlfeile, aber dauerhafte, und der Landwirthſchaft Nutzen bringende Weiſe den Schädlichkeiten vorzubeugen,

Digitized by Google

welche die Ansammlung des Unraths in unseren Städten und bewohnten Orten zur Folge hat".

4. Von der philosophischen Facultät:

a. aus dem Gebiete der altclassischen Philologie:

„Oratio de domo, quae vulgo Ciceroni tribuitur, utrum genuina, an subditicia est?"

b. aus dem Gebiete der Mathematik:

„Die Eigenschaften der allgemeinen ebenen Curven vierter Ordnung sind der Gegenstand mehrerer Untersuchungen geworden, welche sich zum Theil in Salmons Treatise on higher plane curves zusammengestellt finden, zum Theil aber in späteren Abhandlungen (insbesondere in Crelles Journal) enthalten sind. Es wird gefragt, wie die bisher bekannten Eigenschaften sich modificiren, wenn die Curve Doppel- und Rückkehrpunkte hat.

c. aus dem Gebiete der Staatswissenschaften:

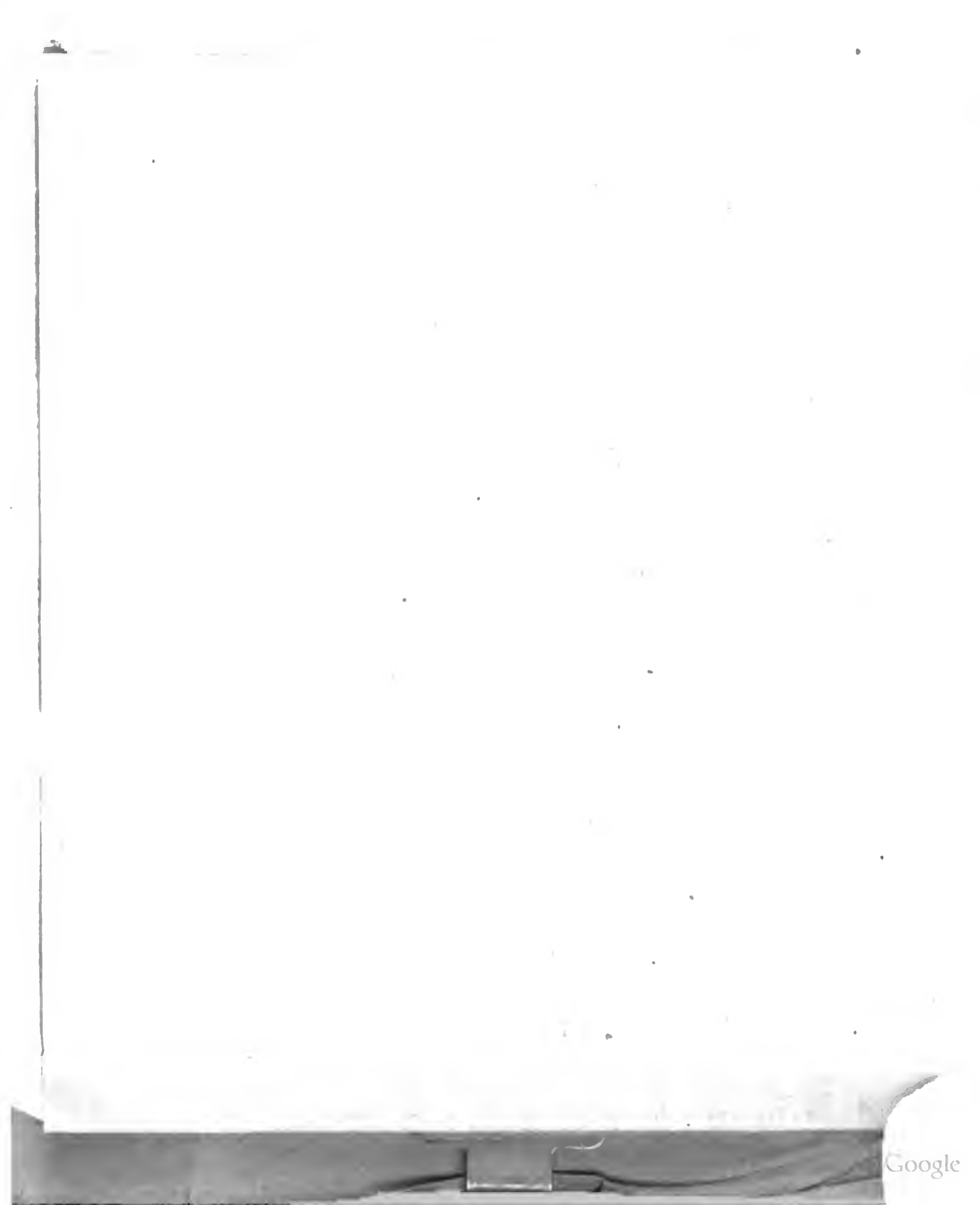
„Die Lehre Sir James Stewart's (Untersuchung der Grundsätze der Staatswirthschaft), ihr Verhältniß zur Lehre Adam Smith's und Rikardo's".

Letztere ist zwar schon einmal im Jahre 1863 gestellt worden; da aber ein Versuch, dieselbe zu lösen nicht eingegangen ist, und da die philosophische Facultät gerade auf eine gründliche Behandlung dieses so wichtigen Thema's großes Gewicht legen zu müssen glaubt, so hat sie beschlossen, dieselbe Aufgabe von Neuem zu stellen.

Die medicinische Facultät stellt außerdem aus der Balser-Stiftung noch folgende Preisaufgabe:

„Ermittelung durch Beobachtungen, ob und welcher Unterschied zwischen dem Schlag- aber- und Blutader-Blut der Frucht besteht".

Digitized by Google


Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google